Landsmannschaft der Donauschwaben

Landesverband Hamburg - Schleswig-Holstein e.V.

Festschrift 60-Jahrfeier

28. Juli 2012
in Glückstadt

Das Rathaus von Apatin,
der heimlichen Hauptstadt des Donauschwabenlandes.

APATIN

(Der Heimat zur Ehre)

Toni Pfalz

Der Heimat zur Ehre,
den Kindern zur Lehre,
soll unser Streben und Schaffen sein;
den Glauben erhalten,
das Erbe verwalten,
soll uns Gebot und Verpflichtug sein.
Brücken zu bauen,
die Zukunft zu schauen,
die Sprache der Mutter zu ehren;
mit Heimweh im Herzen,
geläutert in Schmerzen
kann es uns niemand verwehren.
In Hoffnung geboren,
in Wehmut verloren,
bleibt uns die Heimat im Sinn;
kein Mensch kann uns rauben
den ewigen Glauben
an Gott - an uns selbst - und asn Apatin.

Vorwort

Georg Galauner, Geschäftsführer

Wir haben es geschafft - die Jubiläumsfeier zum 60jährigen Bestehen unserer Landsmannschaft wird in Glückstadt durchgeführt. Aber von der 50-Jahrfeier bis heute war es ein langer Weg mit Höhen und Tiefen, die wir als Landsmannschaft überstanden haben.

Unsere Vorsitzende Frau Reetz führt Sie durch die Feier. Ich wünsche allen Beteiligten, Landsleuten wie Gästen, einen sonnigen Tag und gutes Gelingen, einen Tag, der lange im Gedächtnis bleiben möge.

Ich bedanke mich bei all denen, die mit Texten und Bildern an der Fertigstellung dieser Festschrift mitgewirkt haben.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen,
Galauner

P r o t o k o l l

von der am 26. Juli 1952 im Restaurant "Zur Alten Börse" in Hamburg stattgefundenen Gründungsversammlung der Landsmannschaft der Donauschwaben, Landesverein Hamburg und Schleswig-Holstein e.V.

I.

Herr H e t z e l eröffnete um 20 Uhr die Versammlung. Anwesend sind 24 Vertreter unserer Landsleute aus Hamburg und Schleswig-Holstein.

II.

Nach einleitenden Worten über Notwendigkeit, Sinn und Zweck eines landsmannschaftlichen Zusammenschlusses der Schwaben aus Ungarn, Rumänien und Jugoslawien verliest Herr Hetzel die für den zu gründenden Verein vorbereiteten Satzungen. Nach Besprechung und endgültiger Festlegung der einzelnen Paragraphen beschließen die Anwesenden einstimmig die Gründung des Vereins und die Annahme der Satzungen.

III.

Wahl des Vorstandes.

Die Versammlung wählt folgende Landsleute in den Vorstand des Landesvereins:

1) Vorsitzender und Schriftführer: Peter Hetzel (24a) Pinneberg Richard-Köhn-Str.4

2) Stellvertr.Vors. : Johann Pempel (24a) Hamburg 21 Dehnhaide 11

3) Kassenwart : Rudolf Eberhardt (24a) Hamburg 1 Norderstr.101

4) Ausschußmitglied.: Josef Rohr (24a) Appen/Pinneberg

Frau Leni Bergunde, geb.Koreck (24a) Appen/Pinneberg

Peter Hammer (24a) Hambg.-Harburg Denickestr.134/8a

IV.

In den Überprüfungsausschuß werden gewählt:

1) Nikolaus Schmidt (24a) Hambg.-Altona, Isebeckstr. Gartenkol. 224

2) Paul F r i t z , (24a) Hambg.-Harburg, Rehüchgarten 5

Geschlossen und gefertigt:

Ausschußmitglieder: Leni Bergunde, Josef Rohr

Vorsitzender u. Schriftführer: P. Hetzel, R. Eberhard, J. Pempel

Protokoll-Zusatz
vom 26. 7. 1952.

Punkt V

Die Versammlung beschließt bis zur ersten Mitgliederversammlung folgende Monatsbeiträge einzuheben:

Bis zu 300 DM	Monatseinkommen	0,50 DM
300 – 500 DM	"	1,– "
über 500 DM	"	2.– "
Arbeitslose bezahlen		0,20 "

VI

Das nächste landsmannschaftliche Treffen findet am 13. September 52, 18 Uhr, im gleichen Raume statt.

Geschlossen und gefertigt:

Ausschußmitglieder Vorsitzender-Stellvertreter

P. Hetzel

Der Eingang des Restaurants „Zur Alten Börse“ in der Börse in Hamburg, in dem die Gründungsversammlung stattfand. Heute heißt dieses Restaurant „Pfeffersack“,

Anwesenheitsliste
der Donauschwaben im Rest. „Zur Alten Börse" 26.7.62

L. Z.	Name u. Vorname	Geburtsdatum	Heimatort-Land	Beruf	Jetzige Anschrift
1	Hetzel, Peter	5.1.1909	Heidenschütz, Jugo.	Lehrer	Pinneberg, R.-Köhn-str.
2	Hetzel, Magda	3.7.1912	— " —	Ehefrau	— " —
3	Paul Fritz	9.5.1930	Jelawic Jugosl.	Elektriker	Harburg, Kirchgarten 5.
4	Anni Fritz	1.9.27	Vinkovci "	Ehefrau	" "
5	Franz Hoffmann	4.6.1904	Vinkovci "	Arbeiter	Harburg Denickestr. 135
6	Elisabeth Hoffmann	3.2.1905	Vinkovci "	Ehefrau	— " — "
7	Käthe Kleiner	13.4.09.	Vinkovci "	Schneiderin	Harburg Eissenscherstr. 1
	Nikolaus Schmidt	4.11.86	Kikinda	Kaufm.	Altona, Isebek Str. Gartenstr. 22
9	Hammer Georg	27.2.82	Indija	Arbeiter	Harburg, Denickestr. 13
10	Hammer Peter	7.3.24	Indija	Kaufmann	" Denickestr. 13
11	Hanich Johann	4.5.90	Jelawic	Arbeiter	" Denicke Str. 135
12	Bussinger Paul	20.10.09.	Sekic	Bauer	" Denickestr. 135 (165 K)
13	Josef Rohr	2.11.06	Gross-Schamu	Klempner	Appen / Pinneberg
14	Hans Bold	24.11.06	Friedorf	Bauer	Schenefeld Halbenbeker weg 91.
15	Mariana Bold	11.5.11	Crasna	Ehefrau	—
16	Koreck, Katharina	10.11.94.	Gr. Scham / Rum.	Ehefrau	Appen / Hauptstr. 118
17	Bergunde, Walter	9.8.25.	Lauenburg / Pom.	Maurer	Appen / Hauptstr. 89
18	Bergunde, Lenni	2.10.23.	Gr. Scham / Rum.	Ehefrau	" " 89
19	Eberhardt Rudolf	30.10.19	Nakovo / Jug.	Bauer	Hamburg 1. Harderstr. 181
20	Eberhardt Lenni	21.10.22	Bölkovo / Medelby	Ehefrau	" "
21	Hoffmann Peter	17.7.1931	Heidenschütz, Jugosl.	Kürner	Dauenhof / Holstein
22	Tempel Johann	10.3.10	Franzfeld, Ban.	Stellm.	Hbg. 21, Dehnhaide 11
23	Tempel Gerda	5.6.17	Hamburg	Ehefrau	" " "
24	Lenz Käthe	11.11.15	Franzfeld	Kaufm.	Stellingen Fiestawiesen alte
25	Mayer, Franz		Temeschburg	Schneider	Friedrichsholder S. Hornkoppel Nr. 21
26	Katharina Hetzel	7.2.1888	Heidenschütz, Jugosl.		Dauenhof / Holst.
27	J. Lenz				
28					

Tätigkeitsbericht

Georg Galauner, Geschäftsführer

Seit Mitte der neunziger Jahre bin ich Mitglied der Landsmannschaft, allerdings erst mit Wahl zum Geschäftsführen im Jahr 2006 aktiv tätig. Meine Kenntnisse über die Geschichte der Landsmannschaft sind daher sehr mager, sie beschränken sich auf Hörensagen und die Aktenlage, die ohnehin sehr dürftig ist. Außerdem stehen mir die Festschriften zum 35-jährigen, zum 40-jährigen, zum 45-jährigen und 50-jährigen Bestehen der Landsmannschaft zur Verfügung. Es ist daher sinnvoll, für den entsprechenden Zeitraum Zeitzeugen zu Wort kommen zu lassen.

Fünfzig Jahre Donauschwaben in Hamburg
Am 5. Oktober (2002) feierten die Donauschwaben in Hamburg ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Die Festmesse in der Hammer Kirche hielt Pfarrer Rudolf Läken. In seiner Predigt ging er auf das bewegte Schicksal der Donauschwaben ein.
Anschließend wurde im Gemeindesaal der Hammer Kirche gefeiert. Das Programm wude von der „Jugend- und Trachtengruppe Iserlohn“, der „Singschar Iserlohn“ und der Kapelle „Donauschwäbische Musikanten Keller-Loris“ mitgestaltet. Festredner der Veranstaltung war Josef Jerger, Vorsitzender der Donaudeutschen Landsmannschaft Rheinland-Pfalz, der auch mehreren verdienten Mitgliedern der Landsmannschaft Auszeichnungen verlieh.
Mit einer stimmungsvollen Tanzunterhaltung fand die Veranstaltung ihren Ausklang.
Michael Lukas

Im Dezember des gleichen Jahres fand dann die übliche Jahresversammlung statt.

Die „Alten“ dürfen weitermachen
Neuwahlen in der Hamburger Landsmannschaft der Donauschwaben
Am 8. Dezember (2002) versammelten sich die Hamburg-Schleswig-Holsteiner Donauschwaben im Saal der Kirchengemeinde „Heilige Familie“ in Hamburg-Langenhorn zu ihrer Jahresversammlung, die sich der Jahreszeit entsprechend weihnachtlich angehaucht präsentierte.
Der Vorsitzende Johann F. Hamma begrüßte die recht zahlreich erschienenen Landsleute. Geschäftsführer Peter Degen berichtete über die Ereignisse des zurückliegenden Jahres, vor allem über die Jubiläumsfeier. Er bedauerte, daß wegen des schlechten Wetters die Veranstaltung nicht so gut besucht war. Herr Degen hob hervor, daß nicht nur die Vorstandsmitglieder an der Gestaltung und Ausrichtung der Feier beteiligt waren und zu deren würdigem Verlauf beigetragen hatten.
Nach dem Bericht des Kassenwartes Stefan Schweitzer, wonach der Kassenbestand durch die Kosten der Jubiläumsfeier abgenommen habe, erteilte die Versammlung auf Antrag des Prüfers Anton Oswald dem Vorstand die Entlastung.
Unter der Leitung Philipp Baumanns nahm die Vorstands-Neuwahl einen zügigen Ablauf, und alle Amtsträger wurden einstimmig gewählt. Vorsitzender wurde wieder Johann F. Hamma, Stellvertreterin Renate Reetz, Geschäftsführer Peter Degen, Kassenwart Stefan Schweitzer, Schriftführer Walter Brehmer (in Abwesenheit), Kulturreferentin Hedi Öhlrich (in Abwesenheit), für die Organisation ist das Ehepaar Johanna und Franz Wolf verantwortlich, Kassenprüfer Anton Oswald und Josef Schwob.

Nun gab es reichlich Kuchen und Kaffee, bevor sich Elisabeth Navvag, geb. Schweitzer, der zahlreichen anwesenden Kinder annahm und die Weihnachtsfeier begann. Da die Kinder alle artig waren und ihre Gedichte tapfer aufsagten, fiel es dem Nikolaus - Günter Reetz - nicht schwer, sie reichlich zu beschenken.
Wie immer, wenn sich Donauschwaben treffen, verging die Zeit viel zu schnell. Man hatte sich doch noch so viel zu „v'zehle" gehabt, als man von der Stunde des Abschiednehmens unterbrochen und aufs Frühlingstreffen vertröstet wurde.
Peter Degen

Nach der Feier zum 50-jährigen Bestehen der Landsmannschaft und der Jahresversammlung im gleichen Jahr lief alles seinen gewohnten Gang: Wurstessen, Weihnachtsfeier usw. Mit dem unerwarteten Hinscheiden des Vorsitzenden Johann F. Hamma am 12.02.2004 wurde ein neuer Vorsitzender fällig, der sich in der Person von Frau Renate Reetz, bis dahin Stellvertretende Vorsitzende, fand. Der Vorgänger hatte es versäumt, Frau Reetz in die Internas der Landsmannschaft einzuweihen, was ein merkwürdiges Loch hinterließ. Kurz danach verstarb auch der Geschäftsführer, Herr Degen, am 17.05.2006. Nun war guter Rat teuer, denn niemand fühlte sich geeignet oder berufen, das Amt des Geschäftsführers zu übernehmen. Pessimistische Einschätzungen über den weiteren Fortbestand der Landsmannschaft machten die Runde.

Trübe Gedanken zum Bratwurstessen am 7. Oktober 2006
Der Landesverein der Donauschwaben Hamburg Schleswig-Holstein e.V. lud am 7. Oktober 2006 seine Mitglieder und Gäste zu seinem traditionellen Bratwurstessen ein. Diesen Brauch, mit heimatlicher Bratwurst, gedünstetem Sauerkraut, Meerrettich, Senf, Peperoni und Meterbrot, praktiziert der Verein schon seit vielen Jahren. Diese Veranstaltung findet zweimal jährlich in Hamburg statt. Einmal im Frühjahr, so lange es noch nicht zu warm ist - wegen der Haltbarkeit der Wurst, denn diese wird uns immer auf Bestellung aus Dettenheim geschickt - und einmal im Herbst, wenn es schon wieder etwas kühler geworden ist. Daran haben sich die Landsleute aus dem Norden so sehr gewöhnt, daß sie der Einladung immer wieder gern Folge leisten.
Für die Zubereitung des Essens war wie immer unsere Landsmännin Frau Johanna Wolf, geb. Harich, aus Mramorak-Banat, zuständig, was sie wie immer mit ihren Helfern vorbildlich und liebevoll machte. Für die Versorgung der Gäste mit Getränken war wie immer ihr Gatte, unser Apatiner Landsmann Herr Franz Wolf, zuständig. Da so eine Bratwurst auch entsprechend begossen werden muß, hatte auch Herr Wolf alle Hände voll zu tun. Im Namen aller Anwesenden kann ich nur betonen, daß diese beiden und ihre Helfer unsere volle Anerkennung haben, da sie uns bestens bewirteten.
Nachdem die Anwesenden sich nun kräftig gestärkt hatten, folgte zugleich der Gedankenaustausch zwischen den Landsleuten und den Gästen. Man hatte sich ja sooo viel zu erzählen über dies und jenes. Besonders aber wie es „dr hoom mol war" und wie es auch hier so bisher war und wie es nun in der Zukunft überhaupt weitergehen soll. Denn leider bereitet die geringe Zahl und das hohe Alter der Mitglieder dem Verein schon seit geraumer Zeit große Sorgen.
Das nun folgende Gespräch zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern könnte man eher die Schicksalsstunde des Vereins als ein gemütliches Beisammensein bezeichnen, denn es wurde um den Fortbestand der Landsmannschaft des Nordens diskutiert. Diese Debatte mußte dann aber doch ergebnislos auf den 28. Oktober 2006 vertagt werden, an dem dann eine Außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen wird.
Liebe Donauschwaben, nach dem derzeitigen Stand der Dinge deutet alles darauf hin, daß es in absehbarer Zeit den Donauschwäbischen Landesverein Hamburg-Schleswig-Holstein nicht mehr geben wird. Ein mir bekanntes Angebot der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen zur Zusammenarbeit mit den Donauschwaben wird so in dieser Form höchstwahrscheinlich von den Mitgliedern der Donauschwaben keine Zustimmung finden. Eine endgültige Entscheidung über den Fortbestand oder eine Zusammenarbeit mit den Siebenbürger Sachsen wird dann erst am 28. Okto-

ber 2006 fallen. Es muß davon ausgegangen werden, daß die Weihnachtsfeier am 10. Dezember 2006, im Gemeindesaal der Katholischen Kirche in Hamburg-Langenhorn, auch die letzte Veranstaltung der Donauschwaben des Nordens sein wird. Sollte die Entscheidung am 28. Dezember 2006 so ausfallen, bedeutet dies das Ende einer Legende.
Die Vereinsgründung wurde im Juli 1952 in Hamburg beschlossen und endet dann eventuell 2007 nach 55 Jahren auf Beschluß der Mitglieder ebenfalls in Hamburg.
Stefan Schweitzer

Dieser Zeitabschnitt der Unsicherheit wurde erst überwunden, als ich mich bereit erklärte, dieses Amt zu übernehmen, was wahrend der Wahl am 06.12.2006 dann auch geschah. Ich vergrub mich zuerst einmal in den vorhandenen Akten. Beim Schlucken von viel Papierstaub mußte ich viele Dinge zu Kenntnis nehmen, die einer Änderung bedurften. Und es tauchten viele Ungereimtheiten auf, die sich nur wie folgt erklären lassen. Offensichtlich wurden viele mündliche Absprachen getroffen. Nichts gegen mündliche Absprachen, aber wir leben in Deutschland, und bei uns müssen mündliche Absprachen schriftlich bestätigt werden, was seinen Niederschlag z.B. in Protokollen oder Aktennotizen finden sollte. Es war und ist sehr schwer, irgendwelche Vorgänge nachzuvollziehen. Ich beschränke mich auf die Erwähnung von zwei Punkten, weil an den anderen ohnehin nichts mehr zu ändern war. Zum einen war es die Satzung und zum anderen die Mitgliedschaft in einem übergeordneten Verband. Bedingt durch den Tod des früheren Vorsitzenden und des Geschäftsführers, der Neufassung der Satzung und den jeweiligen Neuwahlen für einzelne Ämter gerieten die Satzung und die Ordentlichen Mitgliederversammlungen außer Takt. Mit der Neuwahl des Vorstandes am 09.12.2007 konnte die Situation schließlich bereinigt werden, wir hatten wieder einen vollständigen Vorstand. Dieser Vorstand ist bis heute im Amt.
Die Neufassung der veralteten Satzung konnte nach einigen Anläufen, bedingt durch etliche Einwände des Amtsgerichtes und des Finanzamtes, nach einiger Zeit abgeschlossen werden. Diese Einwände hatten jedoch zur Folge, daß die Satzung nicht das Gesicht erhielt, das mir vorschwebte. Aber damit können wir leben.
2002 war die Landsmannschaft aus nachvollziehbaren Gründen aus dem Bundesverband der Donauschwaben, Ulm, und dem Landesverband der vertriebenen Deutschen (= LvD) in Hamburg ausgetreten. Ich war jedoch der Ansicht, daß wir uns wieder einer übergeordneten Vereinigung anschließen sollten. Die große Entfernung nach Ulm verbot eine erneute Mitgliedschaft - wir hätten an dem Leben des Bundesverbandes nicht teilnehmen können. Die Wiederaufnahme der Mitgliedschaft im LvD wurde am 18.04.2009 beschlossen und erfolgte auf Antrag vom 25.04.2009 und Bestätigung am 21.08.2009.
Seitdem verläuft das Leben der Landsmannschaft wieder seinen gewohnten Gang: Mitgliederversammlungen, Wurstessen, Weihnachtsfeier usw., zudem beteiligen wir uns aktiv beim LvD und nehmen an ihren Veranstaltungen teil.

Der Vorstand seit 9. Dezember 2007, von links nach recht: Vorsitzende Renate Reetz, Geschäftsführer Georg Galauner, Kassenwart Stefan Schweitzer, Kassenprüfer Anton Oswald, Festausschuß Dietmar Gabriel

Haus der Heimat

Haus der Heimat *(von 1949-2005),*
Vor dem Holstentor 2

Haus der Heimat
Bild oben: Teilfeld 1 (von 2005 bis 2008)
Bild unten: Teilfeld 8, (ab 2008, Notunterkunft)

Bereits ab 1945 schlossen sich erste Landsmannschaften zu einem Verband zusammen, der aber auf Grund der gesetzlichen Vorschriften der Alliierten aufgelöst werden mußte. Es entfalteten sich daher kleine Vertriebenengruppierungen und organisatorische Aktivitäten. Bereits zu dem Zeitpunkt entschied man sich für den Ausdruck LvD (Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg). Am 4. Mai 1949 wurde vom Gesamtverband der Ostvertriebenen für die Britische Zone Landsleute zu einer Gründungsversammlung am 10. Mai 1949 im Restaurant „Alte Börse“, Börsenbrücke 10, eingeladen. Am 28. Juni 1952 wurde der Verband beim Register im Amtsgericht - Handelsregister Hamburg - eingetragen.

Haus der Donauschwaben
in Sindelfingen

Haus der Donauschwaben
Goldmühlestraße 30
71065 Sindelfingen

Die Grundsteinlegung fand am 26.04.1969 statt. Das Haus ist ein Symbol der Heimat, der alten und der neuen, damit auch eine Stätte der Begegnung zwischen den Donauschwaben und der einheimischen Bevölkerung, eine Stätte der Bewahrung und Weiterentwicklung des donauschwäbischen und des einheimischen Kulturgutes. Hier wird bewahrt und treu gepflegt, was die Vorfahren als geistig-ethisches Erbe ihren Nachkommen hinterlassen haben. Das Haus ist das Weltzentrum der Donauschwaben, in dem sich unsere Landsleute aus Deutschland, Österreich und den Gebieten der alten Heimat sowie aus dem Ausland begegnen, um ihre geschichtliche und kulturelle Tradition zu pflegen und ihre weltweite Verbundenheit zu stärken. Die räumliche Gliederung des Hauses bietet eine solide Basis für eine vielseitige und effiziente Tätigkeit. Seit seinem Bestehen hat das Haus die geistigen Kräfte unseres Volksstammes zusammengeführt und bei verschiedenen Veranstaltungen ein großes Spektrum schöpferischer Leistung aufgezeigt. Im Vordergrund der wissenschaftlichen Arbeit stehen die Kulturpflege, die Forschung, die Dokumentation und die Publikation.

Donauschwäbisches Zentralmuseum (DZM)
in Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum (DZM)
Schillerstraße 1
89077 Ulm

Das DZM ist untergebracht in der Oberen Donaubastion, zu Fuß in wenigen Minuten von der Innenstadt erreichbar. Das Gebäude gehört zur Bundesfestung, die von 1842 bis 1859 um die Stadt Ulm herum erbaut wurde. Das Museum wurde im sogenannten Reduit-Gebäude eingerichtet. Mit einer Länge von 140 Metern und seinen massiven Wänden ist es eines der mächtigsten Gebäude der Ulmer Bundesfestung. Es zeigt die Geschichte der Donauschwaben von ihrer Ansiedlung in Südosteuropa vor 250 Jahren bis in die Gegenwart - es ist ein kulturgeschichtliches Museum mit modernster Präsentationstechnik.

60-Jahrfeier in Ulm

geschrieben und fotographiert von Georg Galauner

Wegen der großen Entfernung sind die Teilnahmen an Veranstaltungen der Donauschwaben in Ulm recht spärlich. Die Themen
60 Jahre
nach Auflösung der Vernichtungslager im ehemaligen Jugoslawien
50 Jahre
Ahnen-Auswanderer-Denkmal in Ulm
haben mich jedoch veranlaßt, an dieser Veranstaltung am 13./14. September 2008 teilzunehmen. Das Wetter war sehr schön, teilweise jedoch gut durchwachsen mit Nieselregen und Regen.

Am Samstag, den 13. September, begann um 10.30 Uhr der Ökumenische Gottesdienst in der Wengenkirche, nicht zu weit entfernt vom Dom, und um 14.00 Uhr die Gedenkfeier am Auswanderer-Denkmal am Donauufer. Abends dann um 19.00 Uhr der Festabend im kleinen Saal der Donauhalle, etwas außerhalb der Stadt.

Am Nachmittag des Sonntag, den 14. September, bewegte sich ein stundenlanger Trachtenzug im Rahmen des Landestrachtenfestes 2008 des Landes Baden-Württemberg durch die Stadt in Richtung Donauufer zum Donauschwabendenkmal, wo sich dann die einzelnen Gruppen zertreuten. Teilgenommen haben an diesem die Gruppen des Landes und die Donauschwäbische Tanz- und Trachtengruppe Ulm.

Am Samstag bestand die Möglichkeit, das Donauschwäbische Zentralmuseum (DZM) zu besichtigen.

Das Donauschwabenufer mit Ahnen-Auswanderer-Denkmal, gesehen vom anderen Donauufer.

Die Wengenkirche in der Wengenstraße 6, in der der Ökumenische Gottesdienst stattfand.

Am Ahnen-Auswanderer-Denkmal am Donauufer fand die Gedenkfeier statt mit Kranzniederlegung und Gruß an die Donau mit Kranzübergabe. Im Bild rechts sind der Oberbürgermeister der Stadt Ulm, Ivo Gönner, und Herr Hans Supritz von der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e.V. zu sehen. Laut Herrn Gönner wurde die Beschädigung nicht verursacht durch Randalierer, hört hört, sondern während Bauarbeiten durch einen Kran. Der Schaden soll schnellstens behoben werden.

Eine Trachtengruppe während des Umzuges zum Landestrachtenfest. Die Donauschwäbische Tanz- und Trachtengruppe Ulm war ebenfalls dabei. Leider habe ich kein Bild von ihr, die Batterien des Fotoapparates streikten im genau falschen Moment.

Veranstaltungen

Heimatmarkt in Hamburg am 25.09.2010

25. Ost- und Mitteldeutscher Heimatmarkt des L.v.D. in Hamburg

Auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz, am Sonnabend, den 25. September 2010, 08.00 Uhr: die ersten Aussteller rollen mit voll bepackten Autos an.
Wer sind die Aussteller? Es sind Landsmannschaften aus Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, der Mark Branden-burg, Schlesien, Oberschlesien, ja auch die Donauschwaben zeigten sich. Die Gulaschkanone aus Mecklenburg-Vorpommern, genauer gesagt aus Anklam, dampft schon. Sicher gibt es wieder eine deftige Erbsensuppe.
Die Zelte stehen bereits ausgestattet mit Tischen und Bänken. Die Plätze in den Zelten werden von Herrn Piesch zugeteilt. Nun beginnt das auspacken, Fahnen und Wimpel befestigen. Plakate, Landkarten, Schriften werden ausgelegt. Es ist ein farbiges Bild. Nun die Spezialitäten der einzelnen Landmannschaften, da sehen wir bei den Ostpreußen Königsberger Marzipan, Bärenfang, Grützwurst. Da fehlt ja der Schmandhering.
Die Westpreußen weisen besonders auf die wesentlichen Städte wie Thorn, Elbing, die Marienburg und viele kulturhistorische Stätten hin. Natürlich gibt es auch ne‘ deftige Schmalzstulle. Schmalz, wie früher bei Muttern, selbstgemacht.
Bei den Pommern durften die Salzkuchen, eine Stettiner Spezialität, nicht fehlen. Was gab es noch: pommersche Lungwurst, „Schiet-lot-m“, ein Kräuterlikör. Literatur an allen Ecken und Enden.
Ja, bei den Brandenburgern hieß es: Was macht den Märker stark? „Leinöl und Quark, denn Quark alleene macht schwache Beene.“ Aus Werder kamen Sanddorn- und Schlehen-Angebote. Gebäck nach Großmutters Art und Literatur.
Am Stand der Schlesier gab es selbstgemachtes Häckerle wie zu Hause. Wellwurst, Mohnkuchen, auch der Stohnsdorfer durfte nicht fehlen.
Was sind die Spezialitäten der Oberschlesier? Natürlich „Streiselkucha“.
Donauschwaben, großes Fragen! Wo kommen die denn her? Herr Galauner wußte alle Fragen gut zu beantworten
An allen Ständen regionale Literatur.
10.00 Uhr - das Markttreiben konnte beginnen. Die ersten Besucher kamen und schlenderten von Stand zu Stand. Allmählich füllte sich der Markt mit vielen Bekannten und Fremden. Man begrüßte sich, und das fragen, erzählen und hier und da mal kosten ist das schönste. Ein fröhliches Beieinandersein. Es roch schon gut nach Erbsensuppe. Immer wieder erfahren wir auf unseren Heimatmärkten, daß viele aus Neugierde einfach mal gucken, was ist da los. Die Feuerwehrkappelle spielte auf, und beim herumgucken entdeckt man, davon hat mein Vater oder Opa oder Mutter erzählt. Dann kommt das Fragen. Wo liegt denn Ostpreußen? Meine Angehörigen kamen aus einem Ort sowieso. Oder ich bin in Schwiebus geboren. Meine Eltern wollten nie dort hinfahren. Aber jetzt, wo beide nicht mehr leben, möchte ich doch mal mitfahren. Sie fahren doch sicher mal dorthin. Schon werden Adressen aus-getauscht. Oder oh, schau mal, hier ist ein Buch, das nehmen wir unserem Vater mit. Ach und erst die Leckereien. Hier und da noch ein Stück probieren Die Kapelle spielt fleißig, am liebsten würde man ein Tänzchen wagen oder einfach mitsingen, wenn die Heimatlieder gespielt werden. Der Vormittag vergeht im Fluge. An den Ständen wird diskutiert. Am Nachmittag kommt dann noch ein Jugendspielmannszug. Der bringt noch einmal Stimmung. Einige Landsleute haben ihre Landestracht an. Immer wieder werden Besucher angelockt und sind unwissend über ehemalige deutsche Ostgebiete. Oft werden wir von nicht mehr ganz jungen Leuten gefragt, warum hat man uns das alles nicht in der Schule gelehrt? Fragen über Fragen. Erst in den letzten Jahren hört und sieht man Filme und Berichte über Flucht und Vertreibung. Aber auch Erzählungen über Fahrten in die ehemaligen Ostgebiete. Manche Besucher schwärmen direkt, wie wunderschön und kunsthistorisch es jenseits von Oder und Neisse ist, von Ostpreußen bis Ober-

schlesien. Der Tag neigt sich dem Ende zu, und noch immer kommen Besucher.
Ganz allmählich packen wir wieder die restlichen Raritäten ein. Zufrieden mit diesem 25. Heimatmarkt überreicht Herr Piesch uns noch eine Rose.
Ja, noch ein Wort zu Herrn Piesch. Als erster ist er auf dem Markt kümmert sich um alles, transportiert die Fahnen und was sonst gebraucht wird. Für einen Menschen eigentlich zu viel. Ich bedanke mich, so glaube ich, im Namen aller Aussteller bei ihm ganz herzlich.

Johanna Kalläwe
Landsmannschaft Berlin - Mark Brandenburg e.V.

Jubiläumsheimatmarkt

der Landsmannschaften des LvD in Hamburg am 25. September 2010

Regentage ließen uns nichts Gutes ahnen ... Doch wie ein Wunder fegten am 25. September Wind und Sonne die Wolken über Hamburgs Gerhart-Hauptmann-Platz weg und bescherten den tausenden Besuchern des „25. Heimatmarktes 2010“ ein prächtiges Altweibersommerwetter ... Unter den sich präsentierenden Landsmannschaften war die LM der Donauschwaben erstmalig glänzend vertreten und konnten den Staunenden einiges über dieses alte deutsche Siedlungsgebiet an der Donau berichten. Worüber der die Besucher interviewende Reporter der taz-Nord - Roger Repplingen - staunte. Auch ein Reporter des Rundfunks Prag nahm viele gute Eindrücke mit in die Tschechei.
Über die ab 1985 vorangegangenen Heimatmärkte zeigten die Ost- und Westpreußen, Pommern, Nieder- und Oberschlesier, Berlin-Mark Brandenburger/Ostbrandenburger historisches und stellten ihren Kulturbereich in der Tradition der .Märkte’ in Königsberg, Danzig, Marienburg, Thorn, Stettin, Breslau, Oppeln und Neiße, Brandenburg und Glatz vor allem den jungen Besuchern vor. Zur Eröffnung trug der Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr Willinghusen im traditionellen Platzkonzert flotte Weisen vor, und Moderator W. Piesch, erstmalig mit schickem Beskidenumhang und bewährter Alt-Bielitzer Bauerntracht gekleidet, begrüßte die vielen Besucher, darunter Gäste aus Südafrika und den USA. Er übermittelte ein Grußwort des neuen Ersten Bürgermeisters Christoph Ahlhaus, der in der stattlichen Ahnenreiche ab 1293 der erste die Hansestadt regierende Katholik ist.
Neben alten Landkarten, neu herausgegebenen Büchern über unsere Heimat, interessierten die neuen Faltblätter, die Vertriebenen-Zeitungen und Magazine wie „Oberschlesien/Schlesien heute“. DOD-Deutscher Ostdienst. Die PAZ-Ostpreußenblatt, das Magazin Oberschlesien, die Pommernzeitung und der Westpreuße u.a. sowie neu aufgelegte Kochbücher, wo doch noch tatsächlich neben den Königsberger Klopsen über den oberschlesischen ZUR, Iläkerle und Bigosch berichtet wurde.
Der lukullische Mittelpunkt, „Landstreichers Feldküche“, konnte zwar damit nicht dienen, aber man stand nach hausgemachter Wurst und deftiger Erbsensuppe gerne Schlange. Die Schlesier und Oberschlesier luden traditionell zu Streusel- und Mohnkuchen ein wozu es einen duftenden Kaffee gab. Daneben schmeckten, pommersche Lungwurst, Schiet-lot-em , Pillkaller und Bärenfang der Ostpreußen sowie Stonsdorfer der Rübezähler bestens. Traditionell schloß diesen gelungenen einzigen „Heimatmarkt“ Norddeutschlands der Marchingband-Spielmannszug mit tollen Formationen und farbenprächtigem Umzug ab.

Landespressereferent der LM der Oberschlesier Hamburg

Auf der nachfolgenden Seite einige Bilder.

Einige Bilder vom Heimatmarkt

Der Ansager, Herr Piesch, vom LvD.

Die Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr.

Buntes Treiben.

Neugierig?

Heimatmarkt: 25.09.2010

Heimatmarkt: 01.10.2011

Stefan Schweitzer

Liebe Landsleute und Freunde,
hiermit möchte ich mich ihnen kurz vorstellen:

Mein Name ist Stefan Schweitzer. Ich wurde im November 1930 in der Großgemeinde Apatin der Batschka-Wojwodina, heutigem Serbien, unweit der ungarischen Grenze geboren.

Mitglied der Donauschwäbischen Landsmannschaft Hamburg-Schleswig-Holstein e.V. bin ich seit dem 2. Juli 1955, meiner Ankunft in Hamburg.

Dem Vorstand als Kassenwart gehöre ich seit 1993 an, als es in dem Verein keinen vollständigen Vorstand gab und die Trennung von den Banater Schwaben vollzogen wurde. In dieser Zeit hat es reichlich Turbulenzen gegeben. Ich ließ mich von Herrn Hamma, der dabei auch den Vorsitz übernahm, überreden mit der Zusage, mich als Neuling zu unterstützen. Er hielt Wort und half bis zu seinem Ableben, wo er konnte. Mein Ziel war es immer, das 60jährige Bestehen der Donauschwaben in Hamburg zu erleben und habe mein Ziel Dank der Unterstützung der Landsleute so gut wie erreicht. Ich hoffe, bis zum 60sten Vereinsjubiläum der Landsmannschaft in Hamburg auch noch dabei sein zu können.

Dem Vorstand der Apatiner Gemeinschaft e.V., Sitz Haßfurt, gehörte ich von 1998 bis 2005 an, Mitglied seit 1994. Hans Hamma und ich hatten die gleiche Funktion in der Gemeinschaft bis kurz vor dem Zusammenbruch wie bei den Donauschwaben hier im Norden. Es war allerdings etwas problematischer, denn es mußten auch die Apatiner Heimatblätter erstellt werden. Wir übernahmen auch diese Aufgabe, fanden eine günstige Druckerei und gingen mit dem Hamburger Walter Bremer, der mal als Jugendlicher der Kinderlandverschickung in Apatin war, an die Arbeit. Wir erstellten die Heimatblätter bis zu meiner Abwahl 2005, wobei ich zuletzt kommissarischer Vorsitzender der Gemeinschaft war. Der Kontakt besteht auch heute noch in hervorragender Form.

Jetzt eine kurze Zusammenfassung meines Lebens:

Mein Leben als Kind war nicht immer leicht, aber trotzdem schön. Der Ernst meines Lebens begann schon sehr früh. Kaum eingeschult, verlor ich meinen Vater kurz vor Weihnachten durch Ertrinken in der Donau bei Apatin. Hierdurch wurden mein Bruder und ich nun Halbwaisen. Unsere Lebensumstände waren nun folgende: wir lebten bei unserem Großvater, der Nachtwächter war, also tagsüber schlief, einer Großmutter, die schwer krank war und auf Hilfe angewiesen und meiner alleinerziehenden Mutter. Keine guten Voraussetzungen für einen Siebenjährigen.

Meine Schulbildung verlief zufriedenstellend. Ich absolvierte vier Klassen der Hauptschule mit respektablen Ergebnissen. Dadurch hatte ich alle Voraussetzungen für die Weiterbildende Schule erfüllt.
Durch die erneute Heirat meiner Mutter mit dem jüngsten unverheirateten Bruder meines verstorbenen Vaters, gab es nun auch finanziell keine Hindernisse mehr, und der Anlauf zur Weiterbildung wurde gemacht.
Ich besuchte das deutsche Apatiner Gymnasium der Schulstiftung. Leider mußte ich dies nach Beginn der dritten Klasse aus politischen Gründen wieder verlassen. Die Begründung lautete: „Ihr Vater ist dem Ruf des Vaterlandes nicht gefolgt.“ Dieser Schulausschluß hat mich sehr erschüttert, und meinen Glauben an eine gute Schulbildung war dahin. Es erfolgte die Rückversetzung in die Hauptschule, die ich dann nach insgesamt sieben Schuljahren beendete. Trotz Aufforderung der Schulbehörde habe ich bis zum Einmarsch der Roten Armee keine Schule mehr besucht.

Bis zu diesem Zeitpunkt verlebte ich in der Obhut meiner Familie eine schöne Zeit mit Höhen und Tiefen. Doch es sollte schlimmer kommen. Wir ahnten nicht, welch schlimme Zeit uns bevorstand.

Am 11. März 1945 dann der schwärzeste Tag für Apatin und seine deutschsprachige Bevölkerung.

Die Vertreibung in die Vernichtungslager, Gakowo und Kruschiwl dicht an der ungarischen Grenze begann unter Bewachung der Partisanen. Auch meine Mutter, mein Großvater und ich mußten das Haus verlassen und mit ein paar Habseligkeiten bei der Sammelstelle am Mark erscheinen. An der Sammelstelle befanden sich fast nur alte Leute, Mütter mit ihren Kindern und Jugendliche. Keiner von uns wußte wohin dieses Reise gehen sollte, aber einigen war klar, daß sie ihre Heimat nie wiedersehen würden.

Unsere Lagerstation war Kruschiwl, wo wir nach zwei Tagen Fußmarsch ankamen. In den folgenden Tagen wurden die noch arbeitsfähigen abgeholt. Meine Mutter war auch dabei. Ich blieb mit meinem Großvater unter tausend anderen zurück. Nach einigen Wochen wurde auch ich zum Arbeitstrupp eingeteilt. Schweren Herzens verabschiedete ich mich von meinem Großvater, ohne zu wissen, dass ich ihn nie wiedersehen würde. Denn nun kam ich ins Lager nach Sombor. Von hier ging es täglich zur Arbeit auf den Bau.

Zum Jahresende 1945 wurde ich aufgrund einer Eingabe meiner Mutter aus dem Lager Sombor entlassen. Grund dafür war eine bereits bestehende Misch-Ehen-Regelung, die besagte, dass Kinder oder Personen solcher Ehen freikommen können. So kam ich also wieder nach Haus zu meiner Mutter, die bereits auf mich wartete. Apatin war zu jener Zeit immer noch eine Geisterstadt und wurde insbesondere nachts streng kontrolliert. Um kein Risiko einzugehen nochmals ins Lager zu kommen, beschloss ich Apatin erst einmal zu verlassen und ging zu meiner Tante nach Belgrad. Dort verkaufte ich tagsüber Zeitungen, um so etwas zu meinem Lebensunterhalt beizutragen. Da ich zu dieser Zeit der serbokroatischen Sprache nicht mächtig war, entschied ich mich aber, nach Apatin zurückzukehren.
In Apatin gab es für mich leider keine Verdienstmöglichkeiten. Also beschloß ich erneut, meine Sachen zu packen und bei meinem Onkel mütterlicherseits, in Siwaz, Bauer zu werden.
Mit meinen Onkel konnte ich mich zwar in Deutsch verständigen, aber mit dem Umfeld gab es auch hier wieder erhebliche Verständigungsschwierigkeiten.

Im Spätsommer 1946 ging ich dann endgültig nach Apatin zurück. Hier bekam ich nach einiger Zeit durch Fürsprache eine Anstellung bei der ehemaligen Kramer Werft. Diese war die größte Werft an der Donau. Ich und einige andere Apatiner Jugendliche, wir waren ja nur noch wenige, konnten hier in der Abendschule unsere Berufsausbildung machen. Zu verdanken haben wir das einem Kriegsgefangenen Hamburger Schiffbauingenieur, einiger Lehrer und prominenter Apatiner. Im Dezember 1953 beendete ich erfolgreich meine Berufsausbildung zum Schiffbauer.

Einen Militärdienst hatte ich für Jugoslawien auch abzuleisten, dafür erhielt ich natürlich dann die Staatangehörigkeit. Ich landete für zwei Jahre bei der Jugoslawischen Nachkriegsarmee in Tuzla, Bosnien.

Ja, und dann begegnete ich in Apatin meiner Frau Maria, die ich 1953 in der Herz-Jesu-Kirche, Apatin beim unteren Friedhof, heiratete. Getraut wurden wir vom Pfarrer Merkel, der den Apatiner wohl allen bekannt ist.

Kurz vor Weihnachten 1953 bekamen wir unsere Tochter Elisabeth. Das war schon was, mitten im Winter bei eisiger Kälte fuhren meine Schwägerin und ich dann ins 18 km entfernte Krankenhaus nach Sombor, um meine Frau und Tochter zu besuchen.

Im Mai 1955 kam dann die endgültige Verabschiedung von der alten Heimat, weil man als Deutscher unerwünscht war und dies auch deutlich zu spüren bekam.

Angekommen in der Bundesrepublik Deutschland, landeten wir in einem Durchgangslager in Piding/Bayern. Da wir hier wegen Überfüllung und mangels Arbeit nicht in Bayern bleiben konnten, kamen wir am 24.06.1955 in Hamburg an.

Auch hier in Hamburg war es am Anfang kein Zuckerschlecken. Erst ein Durchgangslager in Finkenwerder, der einstigen U-Boot-Kaserne, wo wir unser erstes Zuhause fanden, dann in Alsterdorf: „wohnen mit meinen Schwiegereltern, Schwager und Schwägerin, Frau und Kind

auf 2 Zimmern“. Doch wir hielten zusammen und waren froh und glücklich, ein neues Zuhause gefunden zu haben. Viele Anekdoten könnte ich aus dieser Zeit berichten, doch das würde hier wahrlich den Rahmen sprengen. Meine Frau und ich bekamen Arbeit, und es ging aufwärts, wir konnten einen Wohnungswechsel vornehmen und immer weitere Annehmlichkeiten des Lebens genießen. 1958 wurde dann unser Sohn Peter geboren. Nun war unsere Familie perfekt, und das ist sie bis heute noch.

Inzwischen bin ich Großvater und genieße mit meiner Frau unser Rentendasein im Kreise unserer Kinder.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, daß ich froh und glücklich bin, mit meinen Landsleuten in Kontakt geblieben zu sein. Auch wenn es nicht immer leicht war, die richtigen Worte zu finden, haben mich meine Tätigkeiten in der Landsmannschaft mit Freude und Stolz erfüllt, denn ich wurde so immer wieder an meine Wurzeln erinnert.

Ihr Stefan Schweitzer

Anton Oswald

Liebe Landsleute und Freunde!
Ich möchte mich Ihnen mal kurz vorstellen. Mein Name ist Anton Oswald, ich bin 1937 in Ivankovo, Kroatien, geboren und kam 1955 mit meinen Eltern und Geschwistern nach Hamburg-Finkenwerder. Der Landsmannschaft der Donauschwaben gehöre ich seit 1956 an. Der Tanzgruppe in Hamburg trat ich 1956 bei und besuchte weitgehend die damaligen Veranstaltungen in Hamburg. Mein Frau lernte ich 1956 in der Tanzgruppe kennen, und wir heirateten 1959 in Hamburg. Wir bekamen zwei Kinder und sind immer noch eine glückliche Familie. Meine Frau ist die geborene Anna Walter aus Apatin an der Donau und kam 1953 mit ihrer Mutter und Schwester nach Hamburg, wo sie auch ihren Vater trafen. In der Landsmannschaft sind wir beide noch tätig, ich als erster Kassenprüfer und meine Frau als Küchenfee bei den Veranstaltungen.

Georg Galauner

Mein Geburtstag liegt im November 1941 und der Geburtsort ist Semlin. Von den damaligen Ereignissen weiß ich nur aus den Erzählungen meiner Mutter und meinen Verwandten. Mein Vater, er war Zivilist, konnte mir nichts erzählen, er wurde im Frühjahr 1942 auf bestialische Weise von Titos Partisanen ermordet. Auf der Kommandantur der Wehrmacht lernte meine Mutter ihren zweiten Mann, also meinen Stiefvater, kennen; er stammte aus dem Kreis Steinburg in Schleswig Holstein. Anfang 1943 reiste meine Mutter mit mir im Schlepptau quer durch das Reich bis in den Norden. Auf dem Weg dorhin wurden wir dreimal ausgebombt. Im Herbst 1944 kamen wir an unserem Ziel an: in einem kleinen Dorf in der Engelbrechtschen Wildnis bei Glückstadt, wo wir für die nächsten Jahre unsere Bleibe hatten bei einem Bruder ihres künftigen Mannes, den sie dann nach Kriegsende heiratete. Meine ersten Erinnerungen stammen von der 6. Kriegsweihnacht 1944.

In diesem Dorf wurde ich auch eingeschult. Aus der Volksschule wurde ich in Hamburg-Bergedorf ausgeschult. Die Lehre als Schriftsetzer habe ich in Hamburg absolviert. Zwei Jahre arbeitete ich als Geselle in Glückstadt. Dann ging ich als Freiwilliger für acht Jahre zur Bundeswehr. Wenn ich damals gewußt hätte, was ich heute über die Bundesrepublik Deutschland weiß, hätte ich als Halbwaise die Möglichkeit in Anspruch gernommen, nicht eingezogen zu werden. Die Dienstzeit verbrachte ich durchgehend in Starnberg bei München. Nach Beendigung der Dienstzeit holte ich die Mittlere Reife nach und arbeitete danach wieder als Geselle in Hamburg, wo ich zunächst zur Miete wohnte und dann in einer Eigentumswohnung bis heute. Nun waren Reisen angesagt, hauptsächlich nach dem amerikanischen Kontinent. Ohne mich wiederholen zu wollen: Wenn ich damals gewußt hätte, was ich heute weiß, hätte ich diese Reisen in Feindländer nie unternommen.
Über meine Herkunft aus dem Donauschwabenland wurde mir kaum etwas erzählt. Also ein Versäumnis meiner Mutter und meines eigenen Desinteresses. Das hat sich erst mit Beginn der neunziger Jahre mehr oder weniger schnell geändert. Woher der Anstoß kam, weiß ich nicht mehr. In die Landsmannschaft aufgenommen hat mich Peter Degen 1993. Ich lief so am Rande mit und nahm an manchen Veranstaltungen teil. An die 50-Jahrfeier des Bestehens der Landsmannschaft kann ich mich noch gut erinnern. Welch ein Bild: ein gefüllter Saal! Und heute? Die Situation in den Jahren nach der 50-Jahrfeier wird von Stefan Schweitzer in seinem Artikel im Apatiner Heimatblatt „Trübe Gedanken zum Bratwurstessen am 7. Oktober 2006“, in dieser Festschrift zu finden, treffend beschrieben. Nach dem unerwarteten Verlust der Spitze der Landsmannschaft, Peter Degen und Johann Hamma, stand das Fortbestehen der Landsmannschaft im Raum. Dieses Problem wurde dadurch aus der Welt geschafft, daß ich mich auf der Jahresversammlung am 6. Dezember 2006 als Geschäftsführer zur Wahl stellte, gewählt wurde und dieses Amt bis heute bekleide.

Nach monatelanger Durchsicht verstaubter Akten stellte ich fest, daß einiges einer Veränderung bedurfte. Dazu zählten unter anderem:
- Die Satzung war völlig veraltet und mußte an die heutigen Bedürfnisse angepaßt werden, was nach etlichen Schikanen, anders kann man das Verhalten von Amtsgericht und Finanzamt nicht nennen, auch gelang.
- Wir waren alleine. Aus finanziellen Gründen waren die Mitgliedschaften im Bundesverband und beim Landesverband der vertriebenen Deutschen, LvD, beendet worden. Eine Wiederaufnahme der Mitgliedschaft im Bundesverband verbot sich wegen der großen Entfernung von selber. Also wurden wir 2009 wieder Mitglied im LvD. Während meiner Tätigkeit im und für den LvD mußte ich zwei erschreckende Tatsachen zur Kenntnis nehmen: beim LvD ist auch nicht alles so, wie es sein sollte, und unserer Regierung sind die Vertriebenen völlig gleichgültig, freundlich ausgedrückt.
- Die Wiederaufnahme der Öffentlichkeitsarbeit im bescheidenen Rahmen.
- Das wichtigste Vorhaben ist auch geglückt, nämlich die Landsmannschaft bis zum 60jährigen Bestehen zusammenzuhalten. Und danach?

Bleiben wir zusammen, damit wir nach den zu erwartenden weltpolitischen Veränderungen ein Wörtchen oder auch zwei mitreden können.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen,
Georg Galauner

Wir gedenken der Mitglieder, die uns seit der 50-Jahrfeier verlassen haben.

Wir gedenken auch derer, die hier nicht aufgeführt sind.

Emmerich Antonowitsch

Großzügiger Förderer, Frauenarzt, Leiter der Frauenabteilung des Frauenkrankenhauses an der Ilmenau.
Gestorben am 03.02.2008,
beerdigt in Hamburg.

Peter Degen

Er stammt aus Bulkes in der Batschka und blieb nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft im heutigen Seevetal. Seit 1954 Mitglied, 1960 im Vorstand Delegierter beim LvD Hamburg. Bei der Krankheit von Herrn Lapp von 1968 bis 1974 Vorsitzender. Seither Vorstandsmitglied ab 1983 Geschäftsführer.
Gestorben: 17. Mai 2006,
beerdig in Hittfeld.

Josef Granofsky

1929 in St. Andres geboren, übersiedelte 1960 mit seiner Familie aus Temeschburg nach Hamburg. 1961 Mitglied, 1965 im Vorstand. Granofsky engagierte sich bei der Betreuung der Aussiedler aus Rumänien in Finkenwerder und tut das heute noch in Billstedt. Mit seiner Frau Marlene und seinem Sohn trug er wesentlich zum Gelingen unserer Veranstaltungen bei. Mit seinen Hausbesuchen stärkte er den Zusammenhalt der Landsleute und kassierte dabei die Mitgliedsbeiträge. Seit 1968 stellvertretender und seit 1981 Vorsitzender der LM.
Gestorben: 31.08.2003.
beerdigt in Hamburg.

Johann Hamma

Geboren am 18.07.1928 in Sonta bei Apatin, der größten rein deutschen Gemeinde in der Batschka, kam 1956 mit seiner Familie nach Hamburg. Seit 1956 war er Mitglied des Vorstandes. Trotz seiner beruflichen Verpflichtungen - 1972 wurde er Leiter des Rechnungswesens, 1981 Leiter der Hauptverwaltung und 1984 kaufmännischer Leiter einer weitverzweigten Unternehmensgruppe - hielt er einmal wöchentlich Sprechstunde, war Vertrauensmann im Lager Finkenwerder und Hamburg Mitte. Seit nunmehr dreißig Jahren gehörte er dem Vorstand an und wurde 1981 stellvertretender Vorsitzender. Man muß sich wundern, wie er neben seiner beruflichen Inanspruchnahme noch immer Zeit für die landsmannschaftliche Arbeit fand. Er war seit 1993 Vorsitzender der Landsmannschaft.
Gestorben: 12.02.2004,
beerdigt in Hamburg.

Philipp Baumann

Gebürtig aus Apatin, hat er in seiner Heimatstadt den Beruf des Schoppers erlernt und war später Donauschiffer. Der Landsmannschaft war er immer wohlgesonnen. Wir haben ihn schätzen gelernt.
Gestorben: 01. März 2012, beerdigt in Hamburg.

Hans Schwendemann

Zum Tode von Hans Schwendemann
Hans Schwendemann aus Parabutsch ist Mitte Dezember 2002 in Kiel im Alter von 77 Jahren verstorben. Schon in seiner Jugendzeit war er in seiner alten Heimat im Vereinswesen, vor allem im Schwäbisch-Deutschen-Kulturbund, tätig. Im Alter von 18 Jahren ging er freiwillig in den Krieg, und nach zwei Verwundungen geriet er im Februar 1945 in russische Kriegsgefangenschaft. Nach fünf Jahren harter körperlicher Arbeit bei Hungerrationen wurde er krank und 1949 nach Deutschland entlassen. Hier heiratete er 1952 seine Jugendfreundin Magdalena Knebel. Beruflich war er verschiedenen Tätigkeiten nachgegangen, bis er 1974 bedingt durch seine Kriegsleiden vorzeitig in den Ruhestand ging. Auch in der neuen Heimat war Schwendemann in vielen Vereinen, in der HOG Parabutsch und in der Landsmannschaft der Donauschwaben, aktiv tätig. Seine Leidenschaft war das Filmen, vor allem unserer donauschwäbischen Geschichte, unserer Kultur und unseren Leidensweg. Dazu hinterläßt er wertvolles dokumentarisches Material. Um den Verstorbenen trauern seine Ehefrau, die Tochter mit ihren Angehörigen und weitere Verwandte und viele Freunde.
Johann Fr. Hamma

Sterben

Bis zur Vertreibung war es die Regel, daß man zu Hause, im Kreise seiner Angehörigen, starb, und meist rief man auch die Nachbarsleute zusammen, wenn man die letzten Stunden des Sterbenden mit dem Gebet begleitete.
Der Tote wurde im eigenen Hause offen aufbewahrt. Bei Katholiken stand bei der Tür ein Kessel mit dem Weihwasser. Mit einem Buxbaum- oder Rosmarinzweig besprengten die Verwandten und Feldnachbarn den Toten, wenn sie die Aufbewahrungsstube - dies war meist die beste des Hauses - betraten. Nach einem stummen Gebet setzte man sich zu den anderen Trauergästen und hielt „Nachrede“ auf den Toten. Bis zum Begräbnis war der Tote nie allein.

Tod und Begräbnis

Beim Eintritt des Todes, der früher zumeist zu Hause im Beisein der Angehörigen erfolgte, wurde als Zeichen der Trauer die Wanduhr angehalten, der Spiegel mit einem schwarzen Tuch verdeckt, Kerzen bzw. der Wachsstock angezündet, am Sterbebett niedergekniet und das erste Vaterunser für den Dahingeschiedenen gebetet. An der Eingangstür des Hauses wurde ein schwarzes Fähnchen ausgehängt. Dann hat man den Leichnam versorgt und dem Alter entsprechend gekleidet: kleine Mädchen als „Mottergottesmadle“, große Mädchen als Braut, Frauen in der Kleidung ihres Alters. Bis zur Aussiedlung war der Tote in der besten Stube des Hauses aufgebahrt („ufm Schab“), nie im Leichenhaus. Der Sarg hatte einen dem Alter entsprechenden Anstrich: weiß bei Kindern, silberfarbig bei Jugendlichen, braun bei Personen mittleren und schwarz bei älteren Verstorbenen.
An der Bahre befanden sich bis zur Beerdigung in stiller Trauer und im Gebet versunken die Angehörigen, Verwandte und Bekannte. Es war Brauch, daß fast aus jedem Haus wenigstens eine Person dem Toten an der Bahre, für ihn betend, die letzte Ehre erwies. Es wurde ununterbrochen Totenwache gehalten. Beim Angelus-Läuten fanden sich besonders viele ein, denn anschließend wurde 10-15 Minuten lang „ausgeläutet“, d.h. mit allen Glocken geläutet, während dessen man an der Bahre den Rosenkranz betete.
Als Leichenträger wurden früher bei Kindern und Jugendlichen die Kameraden, bei Erwachsenen die Paten, Nachbarn oder nahe Verwandte gebeten, die zumeist auch das Grab im Friedhof aushoben und die Ehrenwache hielten.
Bis etwa zum Ersten Weltkrieg war es üblich, sechs Wochen nach der Beerdigung eine kleine, schlichte Gedenkfeier („Toteims“) im Haus des Verstorbenen abzuhalten.

Allerlei aus dem Donauschwabenland

Der Fabing Sepp Vettr und Ich

Man schrieb das Jahr 1944, und um Apatin war es nicht mehr zum Besten bestellt. Die Stimmung der verbliebenen Bevölkerung war auf dem Nullpunkt angelangt. Ein Großteil der Freunde, Bekannten und Verwandten hatten die Heimat vor der anrückenden Roten Armee bereits verlassen.
In Apatin gab es überwiegend nur noch alte Leute, Frauen mit Kindern und Jugendliche. Zur Schule ging seit geraumer Zeit niemand mehr. Auch die Felder waren nur teilweise abgeerntet. Jeder bangte nur der ungewissen Zukunft entgegen, die nun unaufhaltsam auf die Bewohner zukam und schlimmer werden sollte, als je einer angenommen hatte.
In dieser ungewissen Zeit versteckten nun die Apatiner alles, was es zu verstecken gab, da man in der Not ja alles gebrauchen konnte. Das Versteck mußte halt so gut sein, daß es nicht entdeckt wurde.
So will ich denn auch die Geschichte von dem Versteck meines Fabing Sepp Vettr berichten.
Der Fabing Sepp Vettr und die Liss Pessl - Schwester und Schwager meines Großvaters - lebten jetzt auch ganz allein in dem großen Haus, da die Kinder und Enkelkinder die Heimat bereits verlassen hatten. Große Hilfe konnte in dieser Zeit leider Gottes keine mehr gewährt werden, daher war die bewährte Nachbarschaftshilfe mehr gefragt denn je. Der ganze Stolz des alten Mannes waren seine Tiere, und lebensnotwendig waren sie allemal. So war denn auch seine größte Sorge, was passiert mit den Tieren. Was sollte er nur machen. Die Kuh konnte er ja schlecht verstecken, aber bei den Schweinen ließe sich ja möglicherweise etwas machen.
Da der Schweinestall ziemlich in der Mitte des Hinterhofes stand, besann er sich auch einer List, wie man die Schweine am besten verbergen könnte. So wurde der Plan dann auch gleich vom Sepp Vettr und mir in die Tat umgesetzt. Der Schweinestall wurde nun mit Maislaub (Kukrutzlab und Kukrutzstengel) zugebaut, und zwar so gut, daß wir selbst Schwierigkeit hatten, ihn zu finden. Das war also ein Versteck, und so glaubte mein Sepp Vettr seine geliebten Schweine in absoluter Sicherheit.
Die russischen Truppen erreichten im Oktober Apatin, und der Plan vom Sepp Vettr schien auch zu funktionieren. Die Russen waren vorübergehend mit ihrer Feldküche im Nachbargebäude einquartiert - ehemalige Filzfabrik im Hause Protitsch. Sie suchten ständig die umliegende Gegend nach Lebensmitteln ab. Da Schweine es nun mal an sich haben, nicht immer ruhig zu sein, schon gar nicht, wenn man ihrer drei verstecken will, wurden sei dann auch eines Tages entdeckt. Man befahl dem Sepp Vettr, die Schweine aus dem Stall zu treiben, damit sie das kleinste Schwein für sich nehmen könnten. Aber es kommt halt immer anders, als man denkt, natürlich nahmen sich die Russen die zwei größten Schweine und schenkten meinem Sepp Vettr mit einer großzügigen Geste und unter Gelächter sein kleines Schwein. Diese List war also nur von kurzer Dauer, und die Schlacht war verloren.
Nach ein paar Tagen zog die Feldtruppe der Russen weiter, und es war wieder etwas ruhiger. Doch die Angst der Bewohner saß doch sehr tief. Die Straßen und Gassen wurden gemieden, man blieb lieber ungesehen in den Häusern und verhielt sich ruhig.
Mein Sepp Vettr hatte ja immerhin noch seine Kuh, was ihn doch einigermaßen beruhigte bis zu dem Tag, an dem er feststellen mußte, daß das Futter langsam zu Ende ging und auch überall schon Schnee lag. Nun beschloß er also, für die Kuh vom Feld Futter zu holen, und ich sollte ihm dabei helfen.
Gern war ich bereit ihm zu helfen, denn ich war ja im Moment arbeitslos. Es kam immer wieder von, daß Apatiner Bürger, von denen man glaubte sie seien zu strapaziösen Arbeiten fähig, überall dort von Partisanen eingesetzt wurden, wo es etwas zu tun gab. So war ich auch des öfteren am Flughafen von Sombor eingesetzt, um die Rollbahn vom Eis freizuhacken und zu räumen.

Endlich konnte ich mal etwas sinnvolles tun, nämlich meinem Sepp Vettr helfen,seiner Kuh Futter zu besorgen. Ich kam auch mal raus, ohne einen Posten mit dem Gewehr hinter mir zu haben. Also verabredeten wir uns rechtzeitig für den frühen Morgen, um mit dem größeren Schlitten zum Weingarten zu gehen. Dort lag auch sein Feld, auf dem noch genug Kukrutzlaub gestapelt lag.
Die Liss Peesl machte uns ein kräftiges Frühstück. Es gab gedünstetes Sauerkraut mit Speck und Bratwurst (Brotwärschtl). Nachdem wir nun gut gefrühstückt hatten, machten wir uns auf den Weg. Das Feld vom Sepp Vettr lag irgendwo beim Schlachthof, so daß wir von der Somborer Straße bis dorthin einen ganz schönen Fußmarsch hatten. Unterwegs gab es viele Möglichkeiten, den Schlitten mit Futter vollzuladen, aber so oft ich auch den Sepp Vettr darauf hin ansprach, gab er mir nur eine Antwort: „Das gehört mir nicht, und das nehmen wir nicht.“ Das entsprach nun mal einer Erziehung - Respekt vor fremdem Eigentum war höchstes Gebo. Auch in solch einer Zeit. Wir zogen also weiter zu seinem Feld und luden den Schlitten dann auch so richtig schön voll. Es sollte ja auch für eine lange Zeit für die Kuh reichen. Der Rückweg war dann auch dementsprechend mühevoll, denn ein voll beladener Schlitten läßt sich nun mal nicht so leicht ziehen wie ein leerer. Schließlich kamen wir ohne Zwischenfälle am späten Nachmittag daheim an, und die Liss Peesl empfing uns mit einem kräftigen Abendessen.
Somit, liebe Landsleute, war für die damalige Zeit wieder ein riskantes Abenteuer erfolgreich zu Ende gegangen, von denen man wohl noch viele berichten könnte. Man lebte halt von einem Tag in den anderen und hoffte, daß es sich alles schon wieder einrenken würde. Doch wie wir ja alle wissen, kam es dann doch ganz anders.
Als am 11. März 1945 der schwärzeste Tag über Apatin hereinbrach, mußte ich mich mit meinem Großvater und meiner Mutter auf den Weg machen und sah somit den Sepp Vettr und die Liss Peesl zum letzten Mal. Wohin die beiden alten Leute kamen, kann ich heute leider nicht mehr sagen. Ich hab sie nie wieder gesehen. Gott möge ihnen den ewigen Frieden gewähren. Doch in meiner Erinnerung, da leben sie weiter, wie diese Geschichte ja auch zeigt, sind sie nicht vergessen.
Mit meinem Großvater und meiner Mutter kam ich nach Kruschiwl, wo mein Großvater, wie so viele andere auch, den Hungertod starb. In seiner letzten Stunde waren wir nicht bei ihm, da meine Mutter und ich in verschiedene Richtungen zur Arbeit eingezogen waren. Möge auch mein Großvater nebst hunderter von Landsleuten den ewigen Frieden gefunden haben. Gott gebe ihnen die ewige Ruhe.

Liebe Landsleute, dies ist mein Beitrag als Erinnerung an die damalige Zeit.
Stefan Schweitzer

Die Nanni-Basl

entnommen aus „Donauschwaben-Zeitung“, März 2003, Seite 16

Die Nanni-Basl war ein sehr frommes Weib, Sie hat drei gesunde Buben großgezogen, so daß sie mit dem Vater zusammen vier stämmige Mannsbilder zur versorgen hatte, die alle bei gutem Appetit waren. So hatte sie jeden Tag am Herd schön zu schaffen, um die Männer satt zu kriegen. Deshalb hat sie sich’s so eingeteilt, daß sie jeden Morggen zur Frühmesse in die Kirche gehen konnte. Da hat sie auch an einem Morgen noch schnell einen Topf mit Fisolenkernen (Bohnen) auf den Herd gesetzt, damit diese langam kochen konnten. Denn eine gute Fisolensuppe mit einem ordentlichen Stück Speck oder Rauchfleisch darin, Grumbirnknödeln dazu, das hat allen Männern bei uns geschmeckt. Unterwegs, auf halbem Weg, begegnet der Nanni-Basl ihr Neffe, der Gregor, und sieht es ihr an, daß sie es eilig hat. „Gut’n Morgen, Nanni-Basl. Na, wo pressiert’s denn hin schon in aller Fruah?“ „In d’ Kirch will ich noch g’schwind, i bin es schon a bissl spät dran, weil i noch Fisolen hing’stellt hab zum Kochen. Im Herr Pfarrer ist es eh net recht, wenn man z’spät kommt.“ „Ja, und was tut’s denn mit dem Drum-Speck unterm Arm?“, fragt der Gregor. „Jassasmarandjosef, jetzt hab ich daham statt’s den Speck das Betbuch in die Fisolen nei g’schmissen!“

Erinnerungen von Ferdinand G. aus Semlin

Neujahrswunsch

Ich wünsch‘, ich wünsch‘, ich weiß nicht was,
hinter dem Ofen sitzt ein Has,
langt in die Tasch‘ und gibt mir was,
gibt mir nicht zu wenig, ich bin ein kleiner König.
Laßt mich nicht zu lang da steh‘n, ich muß ein Häusle weitergehn.

Toni und ich gingen Neujahr wünschen mit einer Brangia. Das ist ein Stück Eisen, kantig oder rund, mit einer Querbohrung zum Befestigen einer Schnur oder eines Riemens als Halterung und einer Längsbohrung, in die ein passendes Stück Metall, glatt gedreht oder eine simple Gewindeschraube gehörte. Tat man in die Bohrung ein Gemisch aus Schwefel und Salpeter, steckte den Stift hinein, an dem das andere Ende des Riemens oder der Schnur befestigt war, so hatte man eine Art Henkel. Diesen Henkel schwang man und schlug das Gerät mit dem Stift voran gegen einen Pfeiler, eine Hauswand oder irgend einen harten Gegenstand. Durch die Wucht des Aufpralls explodierte das Gemisch. Je nach Größe der Brangia und Menge der Ladung war auch der Explosionsknall. Manch einer hat sich überschätzt und büßte einen Arm ein. Man konnte auch einen Hohlschlüssel, einen passenden Nagel und dazu Streichholzköpfe verwenden. Wir gingen also Neujahr wünschen und kamen dabei am Flugplatz (Semlin) vorbei. Beidseitig vom Tor standen Doppelposten. In unserer Naivität wollten wir ihnen ein Neues Jahr wünschen. Das war allerdings keine gute Idee, denn sofort nach dem Knall gingen die Sirenen los, alles sprang durcheinander und wir so schnell wie möglich davon.

Schneider Meck

Andere Streiche gab es auch. Zum Beispiel war in der Eisenbahngasse ein Schneider, der bei schönem Wetter seine Werkstatt auf die Straße verlegte. Er war ein schmächtiger Mann, der dem Schneider Meck bei Wilhelm Busch ähnelte, nur daß der Ziegenbart fehlte. Zu viert oder fünft gingen wir nach der Schule die Eisenbahngasse hinunter, wohlweislich auf der anderen Straßenseite. Saß der Schneider auf der Gasse, begannen wir mit unserem Spottlied:

In der langen Eisenbahngass‘
sitzt a Schneider uff dr Gass‘
kumt a Hos‘, lost a Schooß
fallt dr Schneider in die Fros.
(Hos = Hase / Schooß = Furz / Fros = Ohnmacht)

Das ging meistens solange, bis uns die Anwohner verjagten. Eines Tages erwartete man uns schon. Kaum begannen wir mit unserem Lied, kamen Erwachsene aus den umliegenden Häusern, umzingelten und ergriffen uns, und ab ging es zum Rektor. Dort mußte jeder von uns noch einmal, aber alleine singen, begleitet vom Rohrstock. Für jedes Stottern oder Zögern gab es eins auf den Hintern. Die Eisenbahngasse wurde ab sofort gemieden.

Gemischtes aus der Donauschwäbischen Küche

Kleines kulinarisches Donauschwäbisches Wörterbuch

Apfelbitta	Apfelschnitten
Bekmes	Marmelade
Bitta	Schnitten
blaue Paradeis	Auberginen
Bugatschl (Gramml)	Griebenkuchen
Dunst	Eingemachtes
Djuwetsch	Paprika-Tomaten-Fleisch-Auflauf
Faschiertes	Fleischküchle
Geselchtes	Rauchfleisch
Grammeln	Grieben
Grumbiere	Kartoffel
Hingl	Huhn
Kaper	Dill
Krachl, Sinalco	Limonade verschiedenen Geschmacks
Kren	Meerrettich
Palatschinken	Omelette
Paprikasch	Gulasch
Paradeis	Tomaten
Quellgrumbiere	Pellkartoffel
Sarma	in Sauerkraut oder Traubenblätter eingewickelte Reis-Hackfleischmischung
Satarasch	Tomatengulasch
Tepsi	Backblech
Tepsigrumbiere	Kartoffelgratin
Tepsischütter	füssiger Teig im Backblech
Weichsl	Sauerkirschen

Hingl, Paprikasch, Palatschinken und andere Spezialitäten

Eine Schwäbin und ein Donauschwabe lernen sich im Jahre 1952 bei einem Rotkreuzkurs kennen. Zwischen Wunden versorgen und Brüche einrenken entwickelte sich eine Beziehung, die noch heute anhält. Wir lernten uns kennen und verliebten uns.

Eines Tages meinte meine Mutter, ich solle mein Mädchen doch mal nach Hause mitbringen, damit man sich kennenlernt. Als es soweit war und man sich eine Weile unterhalten hatte, sagte meine Mutter: „Ich möchte dich mal an einem Sonntag zum Essen einladen. Was sollen wir aber kochen? Ich werde ein Sonntagsessen zubereiten, nur was für eins? Hättest du gerne eine Hinglsupp‘, Hinglfleisch mit Paradeissoss und ein Stückchen Weißbrot, dann Hinglpaprikasch, dazu wieder ein Stückchen Brot, anschließend einen Trockenbraten mit Feldsalat, und zum Nachtisch gefüllte Palatschinken? Oder eine Rindsupp‘, dann Schweinspaprikasch, Trockenbraten mit Feldsalat, und als Nachtisch Tepsischütter mit Kirschendunst? Drittens eine Rippmeiselsupp‘, das Siedfleisch mit Kaper oder Weichselsoss‘, dann wieder Paprikasch, Trockenbraten und Nachtisch, zum Nachtisch gibt es Apfelbitta. In Hebsack ist ein Getränkehändler, der hat Krachl und Sinalco; der Ferdinand soll nach Hebsack laufen und ein paar Flaschen holen, nicht vergessen eine Flasche Weiß- und

Rotwein.” Nachdem Mutter ihre Speisekarten vorgetragen hatte, einigte man sich, wann das Festessen steigen solle. Man einigte sich auf Sonntag in acht Tagen. Jetzt sollte meine Freundin sich für ein Menü entscheiden.
Hinglsupp, Paprikasch, Palatschinken, Tepsischütter, Apfelbitta, Dunst, Krachl, Sinalco - lauter böhmische Dörfer! Wie soll man sich da für etwas entscheiden? Meine Freundin entschied sich für das erstere, Hinglsupp‘ und zum Nachtisch Palatschinken. Wie sie mir später sagte, kannte sie von alledem nur Schinken
.Als es dann soweit war und alle am Tisch saßen, gab es, oh Wunder, Hühnersuppe mit selbstgemachten feinen Nudeln als Einlage. Das nächste Wunder kam gleich hinterher, keine Paradeissoße, nein Tomatensoße. Das dritte Wunder war kein Paprikasch, sondern ganz einfach Hühnergulasch, schön scharf, wie es sich gehört, für meine Freundin ungewohnt, dazu auch noch mit Knochen.Trockenbraten war auch wie immer in Ordnung, nur fand er keinen großen Zuspruch. Wir warteten auf den Nachtisch, Palatschinken gefüllt mit Weichkäse und ein paar Zibeben, einige auch gefüllt mit Marmelade (ähnlich wie Crêpe). Wunderbar, für sowas hat man im Magen immer noch Platz, nur meine Freundin war so voll, daß sie nichts mehr essen konnte. Sie wartete auf den Schinken als Nachtisch. Sie hat aber nichts versäumt, denn Schinken, Pardon, Palatschinken, gab es noch des öfteren.
Das Hinglpaprikasch, Palatschinken, Tepsischütter und andere Donauschwäbische Gerichte haben sich durchgesetzt (im Schwabenland). Andererseits gibt es kein Krachl und kein Sinalco in der damaligen Zusammensetzung, dafür aber Coca-Cola, Sprite, Red Bull und andere „neumodische“ Getränke.

Vogelmilch

In einem breiten Edelstahltopf ca. 1/2 Liter Milch mit dem ausgekratzten Inneren einer Vanilleschote und der Schote 5 Minuten kochen. Inzwischen vier Eiweiße sehr steif schlagen, dann im heißen (nicht kochenden) Wasserbad mit 3-4 EL Zucker solange weiterschlagen, bis der Zucker sich ganz aufgelöst hat und der Eischnee die Festigkeit von Schlagsahne hat.
Mit einem Löffel vier große Schneeklöße abstechen und auf die kochende Milch setzen, ca. 1 Minute kochen lassen, dann mit dem Löffel umdrehen und auf der anderen Seite ebenfalls 1 Minute kochen lassen. Wenn die Klöße auf beiden Seiten gekocht und fest sind, nimmt man sie mit dem Schaumlöffel heraus und läßt sie auf Küchenkrepp abtropfen.
Sobald der Eischnee aufgebraucht ist und alle Klöße gekocht sind, verrührt man die vier Eigelbe mit 3-4 EL Zucker und füllt mit 1/2 Liter kalter Milch nach. Diese Eiermilch schüttet man in den Topf mit der Vanillemilch auf dem Herd. Man erhitzt sie solange unter ständigem Rühren mit dem Schneebesen, bis die Milch andickt, aber nicht kocht. Nun gießt man die Vanillesoße durch ein Haarsieb in vier Dessertteller. Die Schneeklöße werden nun auf die Vanillesoße gesetzt und kaltgestellt, danach im Kühlschrank weitergekühlt.
(Die Vanilleschote kann man abspülen, trocknen und zerkleinern. In einem Schraubglas mit Zucker entsteht nach einiger Zeit echter Vanillezucker.)

Langosch mit Kartoffeln

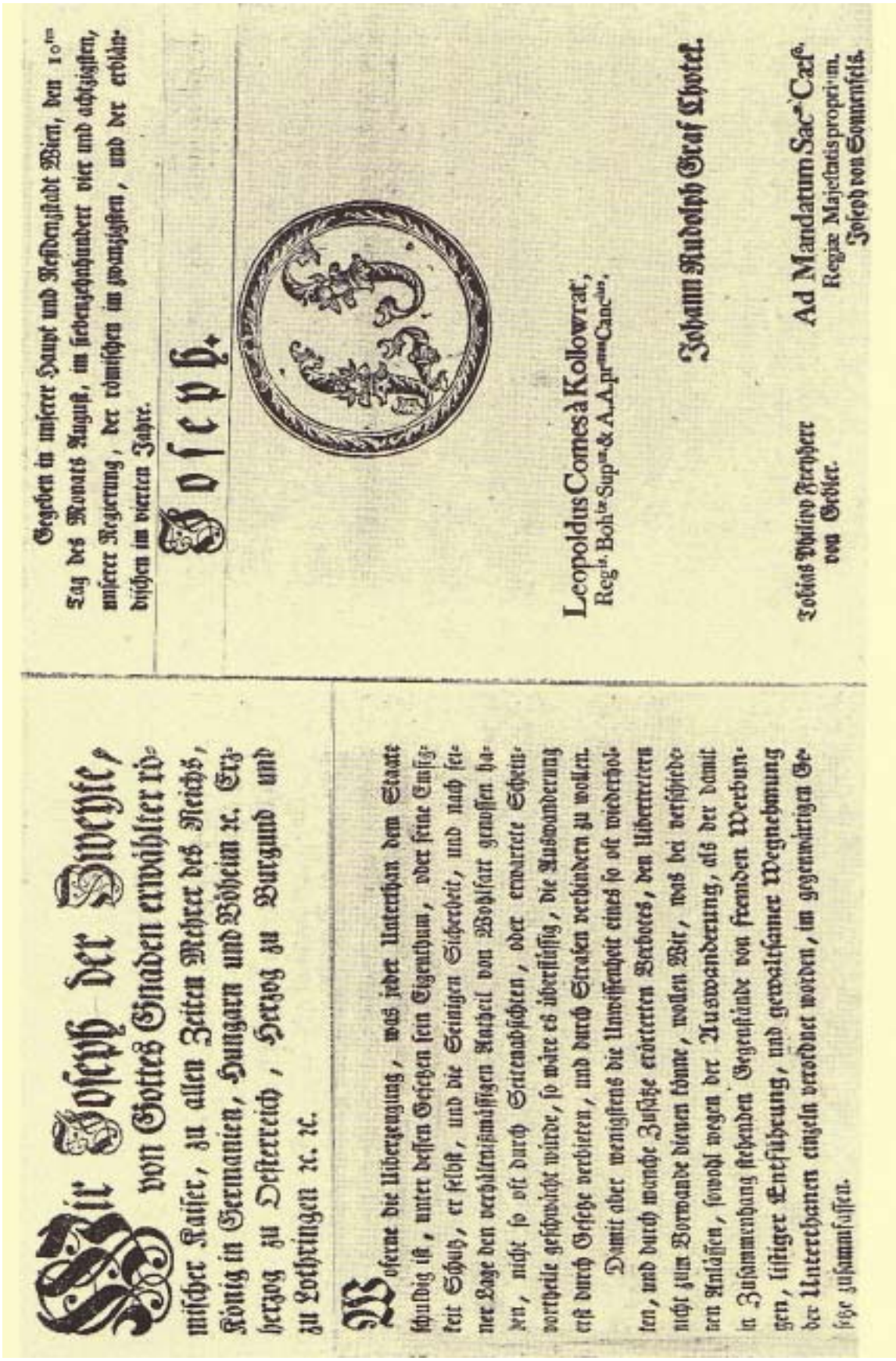
Zutaten: 500 g Mehl, 250 g gekochte Kartoffeln (zerdrücken), 1 TL Zucker, 200 ml Milch,1 Würfel Hefe, 1 Prise Salz
Aus den Zutaten bereitet man einen leichten Hefeteig vor. Zudecken und an einem warmen Ort 30 Minuten ruhen lassen. In einer große Pfanne so viel Öl erhitzen, daß der Teig an der Oberfläche fast schwimmen kann. Den Teig portionieren, wie eine Pizza flachziehen und von beiden Seiten goldgelb backen. Herausnehmen und auf Küchenpapier abtropfen lassen.
Am besten gleich nach dem Frittieren salzen und heiß servieren.

Maria Schnee:
Die Wallfahrtskirche der Semliner/Franztaler

Religion

Die Religion besaß in der dörflichen Lebenswelt der Donauschwaben ein großes Gewicht und zugleich gestaltende Kraft: Sie bestätigte die hergebrachte Lebensweise und verlieh ihr Recht und Pflicht in einem höheren Sinn. Es galt als gottgewollt, fleißig zu arbeiten, die eheliche Treue zu halten, der elterlichen Autorität zu gehorchen und Gottes Gebote zu achten. Damit erschien Gott als der Spender allen Lebens. Das Kirchenjahr gliederte durch die religiösen Feste und das religiöse Brauchtum den Jahresablauf. Die Feste wurden mit barocker Sinnlichkeit und Gefühlsweite gefeiert. Ein Hang zur Üppigkeit und Fülle läßt sich dabei nicht leugnen, nicht allein bei der Vielzahl von lukullischen Gerichten, auch in der Vorliebe für die Blasmusik. Die Kirchen standen im Zentrum der donauschwäbischen Dörfer. Dem Stil nach gehörten sie dem Nachbarock an, dem man auch den Namen „Siedlerbarock“ oder „Donaubarock“ gab. Sie lösten die ersten Bethäuser ab. In ihrer Bauweise unterschieden sich die katholischen und evangelischen Kirchen kaum.

Oben eine Dose Bier der Marke „Timisoreana“, gekauft 2011 in Rumänien. Die Übersetzung des rumänischen Textes am unteren Ende lautet: „Erheben wir dieses Bier zu Ehren des Prinzen Eugen von Savoyen, welcher im Jahre 1718 den klugen Entschluß gefaßt hat, die erste Brauerei in Rumänien zu gründen. So hat er eine schöne Erbschaft hinterlassen: ein Bier mit einem ausgewogenen Geschmack, welches den Test der Zeit überlebte.“



Wir Joseph der Zweyte,
von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, Hungarn und Böheim ꝛc. Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen ꝛc. ꝛc.

Woferne die Übergegangung, was jeder Unterthan dem Staate schuldig ist, unter dessen Gesetzen sein Eigenthum, oder seine Emsigkeit Schutz, er selbst, und die Seinigen Sicherheit, und nach seiner Lage den verhältnißmäßigen Antheil von Wohlfart genossen haben, nicht so oft durch Seitenabsichten, oder erwartete Scheinvortheile geschwächt würde, so wäre es überflüssig, die Auswanderung erst durch Gesetze verbieten, und durch Strafen verbinden zu wollen.

Damit aber wenigstens die Unwissenheit eines so oft wiederholten, und durch manche Zusätze erörterten Verbotes, den Übertretern nicht zum Vorwande dienen könne, wollen Wir, was bei verschiedenen Anlässen, sowohl wegen der Auswanderung, als der damit in Zusammenhang stehenden Gegenstände von fremden Werbungen, listiger Entführung, und gewaltsamer Wegnehmung der Unterthanen einzeln verordnet worden, im gegenwärtigen Gesetze zusammenfassen.

Gegeben in unserer Haupt und Residenzstadt Wien, den 10ten Tag des Monats August, im siebenzehnhundert vier und achtzigsten, unserer Regierung, der römischen im zwanzigsten, und der erbländischen im vierten Jahre.

Joseph.

Leopoldus Comes à Kollowrat,
Reg.is Boh.ae Sup.ris & A.A.Pr.mus Canc.lis.

Johann Rudolph Graf Chotek.

Josias Philipp Freyherr von Gebler.

Ad Mandatum Sac.ae Caes.
Regiae Majestatis proprium.
Joseph von Sonnenfels.

Auswanderungspatent Josephs II., erste und letzte Seite. Grundlage des Dritten Großen Schwabenzuges. Der vollständige Text ist leider nicht auffindbar.

Das Josephinische Ansiedlungspatent von 1782

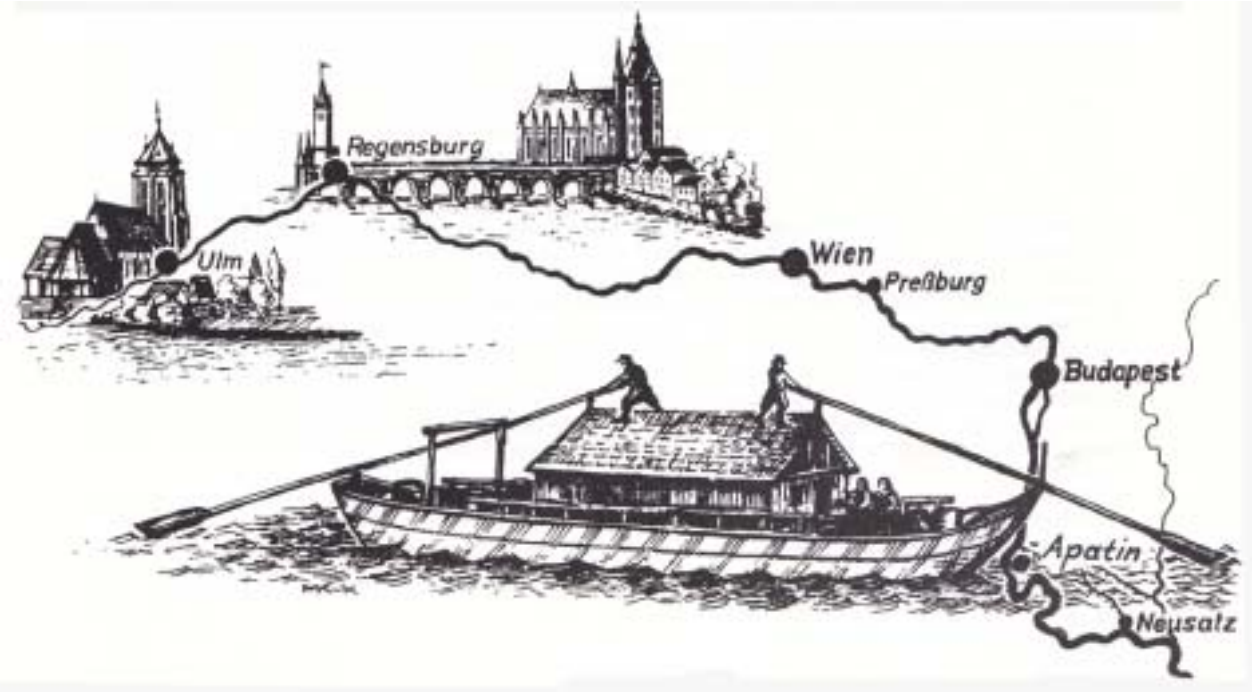
Das Ansiedlungspatent lautete folgendermaßen:

„Wir Joseph der Andere von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, König in Ungarn, Böhmen, Galizien und Lodomerien, thun hiermit Jedermänniglich kund, daß Wir in unseren Königreichen Ungarn, Galizien und Lodomerien viele unbesetzte, leere und öde Gründe besitzen, welche Wir gesonnen sind mit Deutschen Reichsgliedern, besonders aus dem oberrheinischen Kreise, anzusiedeln. Zu dem ende versprechen Wir bei unserer angeborenen kaiserlich-königlichen Parole allen zu uns wandernden Reichsfamilien, deren wir viele Tausende an Ackersleuten benöthiget sind.

Erstens: eine gänzlich vollkommene Gewissens- und Religionsfreyheit wie auch jede Religionsparthey mit denen benöthigten Geistlichen, Lehrern und was gehöret, auf das vollkommenste zu versorgen.
Zweitens: eine jede Familie ist mit einem ordentlichen neuen, nach Landesart geräumigen Haus nebst Garten zu versehen.
Drittens: die Ackersleute mit dem zu jeder Familie erforderlichen Grund, in guten Äckern und Wiesen bestehend, wie auch mit dem benöthigten Zug- und Zuchtvieh, dann Feld- und Hausgerätschaften zu beschenken.
Viertens: die Pofessionisten und Tagwerker hingegen haben sich bloß derer in der Hauswirtschaft nöthigen Geräthe zu erfreuen, wo nebstbei aber denen Professionisten für ihre Handwerksgeräthe anzuschaffen 50 Gulden Rheinisch in Barem ausgezahlet werden.
Fünftens: der älteste Sohn von jeder Familie ist und bleibet von der Militär-Rekrutierung befreyet.
Sechstens: jede Familie erhält von Wien aus freie Transportierung bis aufOrt und Stelle der Ansiedlung, wozu die benöthigten Reisegelder ausgezahlet werden: darnach dauert die Verpflegung noch so lange fort, bis die Familie imstande ist, sich selbsten zu ernähren. Sollte aber nach dieser Unterstützungsfrist eine oder die andere Familie in ein unverschuldetes Unglück gerathen, so wird gegen dreyjährige Rückerstattung aller Vorschub geleistet.
Siebentens: um die neuen Ankömmlinge, welche auf der Reise oder wegen Veränderung des Klimas oder auch auf sonstige Weise erkranken möchte, so geschwind als möglich in ihren vorigen gesunden Zustand zu versetzen, werden Spitäler angelegt, um dieselbe darinnen auf das sorgfältigste unentgeltlich zu verpflegen.
Achtens: endlich wird diesen Reichseinwanderern von dem Tage ihrer nsiedlung an, durch ganze zehn Jahre die Freyheit zugesichert, binnen welcher eit solche von allen Landes- und Herrschaftssteuern Abgaben und Lasten, wie sie uch Namen haben möchten, gänzlich befreyet seyn und verbleiben wollen. Nach erlauf dieser zehn Freyjahren aber sind sie verbunden, eine leidentliche, andesübliche Steuerabgabe, so wie andere Landeseinwohner, zu entrichten.

Welchen Entschluß und Willensmeinung Wir zur Steuer der Wahrheit mit Urkund ieses besiegelt mit Unserm k. k. aufgedruckten Sekret-Insiegel bestätigen, so gegeben:
Wien, am einundzwanzigsten September Anno siebzehnhundertzweiundachzig (1782). Unserm Reiche des Römischen im neunzehnten, des Ungarischen und Römischen im zweyten.“

Joseph L. S.
ut. R. Fürst, Colloredo mppris. Ad Mandatum Sacrae Caesaraeae
Majestatis propum
Ing. v. Hofmann



Zeittafel - von den Anfängen bis zum Ende

um 900 = Die nomadischen Stämme der Madjaren erscheinen in Pannonien und richten über germanischer, romanischer und slawischer Bevölkerung ihre Herrschaft auf.
1141-1163 = Einwanderung der Siebenbürger Sachsen.
1200-1526 = Alle Städte in Ungarn sind deutsche Gründungen.
1526 = In der Schlacht bei Mohatsch siegen die Türken, der ungarische König Ludwig II. fällt.
1526-1918 = Die Habsburger legale Könige von Ungarn und Kroatien.
1526-1686 = Der größte Teil Ungarns kommt unter die Herrschaft der Türken. Das mittelalterliche Deutschtum Ungarns geht zugrunde. Nur die Siebenbürger und die Zipser Sachsen sowie die Deutschen Westungarns können sich erhalten.
1529 = Graf Niklas Salm verteidigt Wien gegen die Türken.
1683 = Sieg der christlich-kaiserlichen Armee über die Türken bei Wien.
1684-1699 = Ungarn wird in der Hauptsache durch Soldaten aller deutschen Stämme von der Türkenherrschaft befreit. In den befreiten Städten und in neuangelegten Dörfern Transdanubiens beginnen gerufene deutsche Siedler mit dem Wiederaufbau der während der Türkenherrschaft verödeten Gebiete.
1712 = Die ersten Schwaben aus Württemberg treffen in Sathmar ein.
1716-1718 = Prinz Eugen besiegt die Türken bei Peterwardein, Temeschburg und Belgrad.
1717-1779 = Das befreite Banat erhält als kaiserliches Kronland mit eigener Verwaltung eine Sonderstellung.
1718 = Im Frieden von Passarowitz kommen das Banat, Nordserbien mit Belgrad und Oltenien (westliche Walachei) zu Österreich.
1722 = Der erste große Schwabenzug kommt in Gang, deutsche Siedler bauen unter dem Schutz des Kaisers eine „Vormauer der Christenheit“ auf.
1723 = Der ungarische Landtag erläßt den Gesetzesartikel 103; es wird den gerufenen Siedlern Steuerfreiheit, Freizügigkeit und Erbeigentum zugesichert.
1740-1780 = Maria Theresia besiedelte die Kameralgüter in Ungarn. Es kamen in ihrer Regierungszeit etwa 50.000 deutsche Siedler ins Land.

1763 = Mit ihrem Ansiedlungspatent verspricht Maria Theresia den deutschen Siedlern, „daß sie freie und unmittelbare k.k.-Untertanen auf ewige Zeiten“ bleiben sollen.
1772 = In der „Impopulations-Hauptinstruktion“ sind die Richtlinien des Ansiedlungswerkes zusammengefaßt.
1774 = Die „Allgemeine Schulordnung“ für die Trivial-, Haupt- und Normalschule erscheint.
1779 = Das aufgehobene Kronland „Temescher Banat“ wird der ungarischen Komitatsverwaltung eingegliedert.
1780-1790 = Josef II. führt das Toleranzedikt ein und hebt die Leibeigenschaft auf. Deutsch wird anstelle von Lateinisch bevorzugte Amts- und Schulsprache.
1781-1787 = Im Dritten Großen Schwabenzug erhalten die noch freien Kameralgüter deutsche Siedler, diesmal auch protestantische.
1804 = Ende des alten Deutschen Reiches. Kaiser Franz II. legt die deutsche Kaiserkrone nieder und nennt sich als Franz I. Kaiser von Österreich.
1849-1861 = Das kaiserliche Kronland „Serbische Wojwodschaft und Temescher Banat“ wird errichtet, an dessen Spitze als Regierungschef ein kaiserlicher Graf in Temeschburg residiert.
1851-1867 = Es bestehen deutsche Realschulen sowie deutsche höhere Schulen und Lehrerbildungsanstalten in den größeren Städten der donauschwäbischen Heimatlandschaften.
1867 = Niederlagen in Italien und bei Königgrätz zwingen den Kaiser, zum Ausgleich mit den Madjaren, zur Umwandlung des Staates in eine Doppelmonarchie Österreich-Ungarn und zur vollständigen Preisgabe des Deutschtums in Ungarn. Donau-schwaben, die bisher österreichische Untertanen waren, werden nun ungarische Untertanen. Die Zwangsmadjarisierung beginnt.
1868 = Das ungarische Parlament erläßt Gesetz 44/1868 über die Gleichberechtigung der Nationalitäten, das aber nie eingehalten wurde.
1871-1883 = Die Auflösung der Militärgrenze läßt letzten Rest deutscher Verwaltung im Bereich der Donauschwaben verschwinden.
1897 = Das Gesetz über die Madjarisierung der Ortsnamen in Ungarn wird verabschiedet.
1906 = Gründung der „Ungarländischen Deutschen Volkspartei“. Landesobmann: Dr. Ludwig Kremling (1861-1930).
1907-1920 = Adam Müller-Guttenbrunn (1852-1923) schreibt seine Heimatromane und wird mit ihnen zum Erwecker und Retter der Donauschwaben.
1913 = „Bund der Deutschen“ in Kroatien und Slawonien wird in Ruma gegründet.
1914 = Beginn des Ersten Weltkrieges.
1917-1933 = Jakob Bleyer (1874-1933) setzt sich für die Donauschwaben ein und wird deren Verteidiger und Sprecher als Wissenschaftler, Minister und Abgeordneter.
1919 = 1.400.000 Donauschwaben werden auf die Nachfolgestaaten der Monarchie, also Ungarn, Rumänien und Jugoslawien, aufgeteilt (Trianoner Dreiteilung). Die politischen Proteste und Demonstrationen der Donauschwaben gegen diese Dreiteilung blieben bei den Siegermächten ohne nachhaltigen Eindruck.
1919-1944 = In den sogenannten Friedensverträgen verpflichten sich die Nachfolgestaaten Jugoslawien, Rumänien und Ungarn zu international garantiertem Minderheitenschutz. Dieser Minderheitenschutz wurde jedoch NIE eingehalten.
1920 = „Schwäbisch-deutscher Kulturbund“ in Neusatz gegründet. Bundesobmann Josef Menrath, Generalsekretär Dr. Georg Graßl (1863-1948).
1922 = Die zusammenfassende Bezeichnung „Donauschwaben“ findet Eingang in die Wissenschaft und allgemeine Verwendung.
1933-1938 = Innere Auseinandersetzungen bei den Donauschwaben in allen drei Heimatstaaten.
1939 = Beginn des Zweiten Weltkrieges.
1940-1944 = In Rumänien, Ungarn, im östlichen Banat mit Belgrad und Nordserbien und im Unabhängigen Staat Kroatien erhalten die deutschen Volksgruppen den Status einer Rechtspersönlichkeit und eine gewisse deutsche Schulautonomie.
1941 = Balkanfeldzug. Mit Beginn des Präventivkrieges gegen die UdSSR beginnen die Überfälle der kommunistischen Tito-Partisanen auf die (zivilen!) Donauschwaben.

1942 = Wegen Gefährdung durch den Partisanenkrieg beginnt Umsiedlung der Deutschen Bosniens und Serbiens.
1943, 21. November = Mit der „Verfügung von Jajce“ werden die AVNOJ-Beschlüsse vom 21.11.1944 vorweggenommen.
1944 = Im Oktober Beginn der Evakuierung von rund 100.000 Donauschwaben aus Syrmien und Slawonien nach Österreich, Flucht von 10.600 Donauschwaben aus dem Westbanat und rund 80.000 aus der Batschka und Baranja nach Deutschland.
1944 = 195.000 Donauschwaben, die nicht geflüchtet sind, geraten in Jugoslawien unter das kommunistische Regime der Tito-Partisanen.
1944 = „Blutiger Herbst“ in der Batschka. Oktober bis November: rund 9.400 donauschwäbische Zivilopfer werden von den kommunistischen Tito-Partisanen grausam ermordet und in den von den Opfern selbst geschaufelten Erdgruben verscharrt.
1944, 21. November = Aufgrund der AVNOJ-Beschlüsse werden die Donauschwaben in Jugoslawien zu Volksfeinden und **Vogelfreien** erklärt, landesweit entschädigungslos enteignet und entrechtet, in jugoslawische Arbeitslager (= Konzen-trationslager) eingewiesen, etwa 10.000 Männer ohne Gerichtsurteil ermordet (Aktion Intelligenzija).
Ende 1944/Anfang 1945 = 150.000 Donauschwaben (Mädchen, Frauen und Männer) aus Ungarn, Jugoslawien und Rumänien werden in die UdSSR zur Zwangsarbeit verschleppt, über zwanzig Prozent sind dabei umgekommen.
1944-1945 = Von Dezember 1944 bis Herbst 1945 werden 167.000 donauschwäbische Zivilpersonen aus ihren Häusern getrieben. Erschießungsaktionen und Einweisung in acht Konzentrationslager forderten bis 1948 60.000 Zivilopfer.
1945 Mai = Bei offiziellem Kriegsende halten sich etwa 200.000 Donauschwaben in Österreich auf, etwas weniger in Deutschland, hauptsächlich in Bayern.
1945 = Die Heimatstaaten der Donauschwaben - Jugoslawien, Rumänien und Ungarn - werden in sozialistische „Volks-demokratien“ umgestaltet. In Jugoslawien wird in Internierungs- und Vernichtungslagern (= Konzentrationslager) Völkermord an ihnen verübt, dem 1945-1948 über 100.000 - zumeist Frauen, Greise und Kinder - zum Opfer gefallen sind.
1945, 22. Dezember = Die ungarische Regierung erläßt eine Verordnung über die Aussiedlung der ungarländischen Deutschen nach Deutschland.
1946/1947 = Auf Druck der Westmächte tolerierte Flucht aus den Konzentrationslagern. 30.000 bis 42.000 Donauschwaben entkommen aus Jugoslawien nach Ungarn und Rumänien.
1946, 22. Dezember = Die ungarische Regierung erläßt eine Verordnung zur Aussiedlung der Donauschwaben.
1947, September = Die Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben unter Stefan Schmied wird in Kempten/Akllgäu gegründet.
1947-1949 = Entlassung der meisten deportierten Männer und Frauen aus der UdSSR.
1948, März = Auflösung der Konzentrations- und Arbeitslager in Jugoslawien, als Ersatz Zwangsverpflichtung zu drei Jahren Zwangsarbeit.
1949, 14. August = Dr. Josef Trischler wird in den Bundestag gewählt; er ist politischer Sprecher der Donauschwaben und aller Südostdeutschen.
1949, September = Das Südostdeutsche Kulturwerk (SKW) unter Prof. Dr. Fritz Valjavec wird in München errichtet.
1949, 3. September = Der Bundesverband der Landsmannschaft der Deutschen aus Jugoslawien unter Franz Hamm wird in Stuttgart gegründet.
1950, 21. Mai = Die Landsmannschaft der Banater Schwaben aus Rumänien unter Dr. Matz Hoffmann wird in München gegründet.
1951, 4. März = Die Bundeslandmannschaft der Ungarndeutschen wird in München gegründet.
1951, 18. Juni = In Rumänien werden Tausende donauschwäbische Familien aus dem östlichen Banat in die Baragan-Steppe deportiert.
1951, 17. August = Der Rat der Südostdeutschen unter Dr. Josef Trischler wird in Bonn gebildet.
1952, 26. Juli = Gründung der Landsmannschaft der Donauschwaben Hamburg - Schleswig-Holstein e.V.
1953-1960 = Rund 55.000 Deutsche aus Jugoslawien werden nach Deutschland ausgesiedelt.
1954, 11. September = Das Land Baden-Württemberg übernimmt die Patenschaft über die

Volksgruppe der Donauschwaben und verleiht seit 1966 jährlich donauschwäbische Kulturpreise.

1955, 5. November = Der Kulturverband der Deutschen Werktätigen in Ungarn wird gegründet.

1956 = Im Totenbuch der Donauschwaben werden über 41.000 Opfer namentlich erfaßt.

1970, 7. November = Das Haus der Donauschwaben in Sindelfingen wird seiner Bestimmung übergeben.

1983 = Die Donauschwaben in aller Welt begehen die 300-Jahrfeier des christlichen Sieges über die Türken am Kahlenberg bei Wien als Beginn ihrer Entstehung.

1987 = Das Donauschwäbische Institut für Geschichte und Landeskunde an der Universität Tübingen wird mit Wirkung vom 1. Juli von der Regierung des Patenlandes errichtet.

1988 = Einrichtung der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg zur Förderung von Projekten der deutschen Kultur und Sprache in Ungarn, dem ehemaligen Jugoslawien und Rumänien.

1994 = Im Herbst Gedenkfeier „50 Jahre Flucht und Vertreibung“ in Toronto/Kanada, Cleveland/USA und Sindelfingen.

1994, 20. November = 40 Jahre Patenschaft des Landes Baden-Württemberg über die Volksgruppe der Donauschwaben und 30 Jahre Patenschaft der Stadt Sindelfingen über die Landsmannschaft der Donauschwaben.

2004, 22. Mai = In Gakovo/Woiwodina wird ein Gedenkkreuz auf dem Gelände eines ehemaligen serbischen Konzentrationslagers eingeweiht.

2008, 13. September = Gedenk- und Jubiläumsfeier der Donauschwaben in Ulm: 60 Jahre nach Auflösung der Vernichtungslager (= Konzentrationslager) im ehemaligen Jugoslawien und 50 Jahre Ahnen-Auswanderer-Denkmal.

Karte der deutschen Siedlungen in Südost-Europa

von links nach rechts: Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen, Buchenland, Bessarabien, Dobrutscha

Stätten der Trauer und des Gedenkens

Die am 12. Oktober 2002 eingeweihte donauschwäbische Gedenkstätte in Kikinda.

Der neu errichtete Gedenkstein der Franztal-Semliner auf dem Friedhof von Bezanija.

Gedenkstätte auf dem Friedhof in Bezanija- Neu Belgrad.

Ein Ort der Trauer, der Erinnerung und des würdigen Gedenkens an unsere Toten. Sonnenuntergang über den Massengräbern auf der Tweletschka von Rudolfsgnad.

Die Flucht *- Donauschwäbische Passion von Sebastian Leicht, Passau*

Die donauschwäbische Passion begann mit der großen Flucht Zehntausender, als im September 1944 die russische Front herannahte: es war wie der „Umgekehrte Schwabenzug“. Sie zeigte ihren ganzen Schrecken schon mit den Ermordungen mehrerer Tausend volksdeutscher Männer durch jugoslawische Partisanenkommandos in den Oktober- und Novembertagen jenes blutigen Herbstes. Sie blieb ohne Rücksicht auf religiöse Gefühle, als man in den Weihnachtstagen 1944 mehr als hunderttausend Volksdeutsche aus Rumänien, Ungarn und Jugoslawien in die Bergwerke der Ukraine deportierte. Sie erklomm ihren Höhepunkt mit den Zwangsräumungen der deutschen Dörfer Jugoslawiens, beginnend schon im Dezember 1944, sich vollendend vor und nach Ostern 1945: Austreibung aus den Häusern und Einweisung in Arbeits-, Hunger- und Todeslager. Drei Jahre hindurch hieß Passion in Jugoslawien ein Auf und Ab von Arbeiten unter Zwang, von Flüchten und Sterben, in Ungarn ein amtliches Ja oder Nein zu zwangsweiser „Aussiedlung“. Als die Passion ihre hunderttausend Opfer unter den Jugoslawiendeutschen verschlungen hatte und ihre Leiden zu verebben schienen, erwachte sie zu einem schrillen Finale:1951 wurden fünfzigtausend Rumänien-Deutsche zur Zwangsarbeit in die Baragansteppe am Schwarzen Meer verschleppt.
Text: Georg Wildmann, aus: Sebastian Leicht, Weg der Donauschwaben.

Gedenkkreuz-Einweihung

in Gakovo/Woiwodina am 22. Mai 2004

Das zweifarbige Stahl-Alu-Kreuz (Schwarz: der Tod, Weiß: die Auferstehung) steht auf einem symbolischen, bepflanzten Grabhügel. Dieser ist von vier Schrifttafeln (mit deutschen, serbischen und englischen Gedenktexten) und Kerzenablagen in den Ecken begrenzt. Die Kränze wurden von den höchsten Vertretern der Donauschwaben in aller Welt sowie von hohen serbischen Behördenvertretern und Privatpersonen niedergelegt.
Die feierliche ökumenische Einweihung wurde von Prälat Prof. Mag. Josef Eichinger, im Beisein kirchlicher Würdenträger der Serbisch-Orthodoxen und der Evangelischen Kirche sowie in Assistenz des derzeit einzigen donauschwäbischen Priesters in der Woiwodina, Erzdechant Jakob Pfeifer aus Apaptin, vorgenommen.

Landsmannschaft der Donauschwaben

Das Wappen der Donauschwaben

Symbol geschichtlicher Aufgabe und donauschwäbischer Einheit

Das Donauschwaben-Wappen ist ein heraldisches Symbol donauschwäbischer Geschichte, der historischen Heimat sowie der gegenwärtigen und zukunftigen donauschwäbischen Gemeinschaft in ihrer beispiellosen, weltweiten Zertreuung. Das Wappen wurde 1950 von Hans Diplich entworfen. Der oberhalbe rot bewehrte Adler hält seine Schwingen schirmend über die pannonischen Landschaften an der mittleren Donau und symbolisiert die Schutzpflicht der deutschen Kaiser auch für diese Reichsteile. Der blaue Wellenbalken symbolisiert die Donau, auf oder entlang welcher die deutschen Siedler ins damalige Süd-Ungarn kamen. Inmitten fruchtbaren Ackerlandes steht die Festung Temeschburg, flankiert vom abnehmenden islamischen Halbmond und der aufgehenden Sonne, dem Symbol für Christus und auch für Prinz Eugen von Savoyen. Somit steht die Sonne als ein Lichtpunkt für die Zukunft, für Sieg und Wiederbeginn der westlichen, christlichen Kultur gegen Barbarei und Islam. Die sechs Festungstürme stehen für die sechs donauschwäbischen Hauptsiedlungsgebiete: Südwestliches ungarisches Mittelgebirge, Schwäbische Türkei, Slawonien-Syrmien, Batschka, Banat und Sathmar.

Der Wappenspruch lautet: „Semper atque semper liberi ac indivisi" („Für immer frei und ungeteilt"). Er bezieht sich wohl darauf, daß die Donauschwaben einst freie Menschen in einem ungeteilten Land waren, wonach sie sich wieder sehnen.

Das Wappen zeigt die deutschen Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold und die donauschwäbischen Stammesfarben Weiß-Grün. Schwarz-Rot-Gold, Sinnbild des deutschen Einheitswillens und Farben des Deutschen Bundes, sind in das Wappen aufgenommen worden, weil sich die donauschwäbische Stammesgeschichte bis 1806 im Rahmen des deutschen Reiches vollzog. Weiß ist das Symbol der friedlichen Gesinnung der Donauschwaben, Grün als Farbe der Hoffnung und für das durch Aufbauarbeit zur Kornkammer gewordene Neuland ihrer Heimat.

60-Jahrfeier

geschrieben und fotographiert von Georg Galauner

Die 60-Jahrfeier des Bestehens unserer Landsmannschaft wurde am 28.07.2012 gefeiert, und zwar im ehemaligen Offizierskasino der Marine in Glückstadt, der heutigen Pension Am Neuendeich. Die Einladungen an die eigenen Mitglieder, den Bundesverband in Ulm, den LvD und den angeschlossenen Landsmannschaften gingen frühzeitig raus. Das Ergebnis war überwältigend: an der Feier nahmen 58 Personen teil.

In der Woche vorher war es heiß und schwül. Das Gewitter am Vorabend hätte eigentlich die Luft reinigen und etwas abkühlen sollen, was nicht der Fall war. Der Bus fuhr pünktlich um 10.00 Uhr vom Hauptbahnhof ab. Auf der Autobahn begann es zu nieseln, was in kräftigen Regen ausartete. Auch nach Überqueren der Wetterscheide im Raum Neuendorf besserte sich das Wetter nicht. Den Ort unserer Feier erreichten wir bei Regen. Die Vorsitzende Frau Reetz begrüßte die Angekommenen. Aus begreiflichen Gründen konnte der Garten nicht benutzt werden. Der Saal war entsprechend hergerichtet worden. Das Mittagessen war köstlich und mehr als ausreichend. Danach begann der offizielle Teil. Frau Reetz begrüßte noch einmal alle Anwesenden. Inzwischen waren auch die Herren Fuss und Flanjak, die Vertreter unseres Bundesverbandes, eingetroffen. Sie bedankten sich für die Einladung und ehrten unser langjähriges Mitglied und Kassierer Stefan Schweitzer. Ihm wurden die Silberne Ehrennadel und die dazugehörige Ehrenurkunde überreicht. Danach wandte sich der Vorsitzende des LvD, Herr Piesch, mit einer Grußbotschaft an die Landsmannschaft und die Anwesenden. Unter den Gästen befanden sich auch Vertreter der Landsmannschaft der Grenzmarkgruppe. Herr Jenssen berichtete kurz über die Grenzmarkgruppe und schloß so die vorhandene Wissenslücke nach dem Motto, daß die Flüchtlinge alle in einem Boot sitzen und zusammenhalten müßten.

Nach dem Ende des offiziellen Teil fand eine Stadtbesichtigung statt. Die Stadtführerin hat sich redlich bemüht, in der knapp bemessenen Zeit grundlegendes und unbekanntes über Glückstadt zu vermitteln. Obwohl ich im Umland und in Glückstadt meine Kindheit und Jugend verbracht habe, war mir so manche Erklärung neu, zum Beispiel: Warum hat die Kirche nur ein Seitenschiff? Warum ist auf der Kirchturmspitze weder Kreuz noch Wetterfahne zu sehen, sondern

von oben nach unten das Symbol der Mondgöttin, eine Königskrone und die heidnische Glücksgöttin Fortuna? Was hat es mit dem an einer Außenwand der Kirche angebrachten Schiffsanker auf sich?
Danach gab es Kaffee und Kuchen satt, gefolgt vom gemütlichen Teil, der bestritten wurde von Frau Fast, einer Deutschen aus Rußland, mit ihrer siebensaitigen Gitarre. Aus Zeitmangel mußte ihr Vortrag leider vorzeitig beendet werden. Zum Abschluß wurde das Lied „Kein schöner Land“ gesungen.
Während der Rückfahrt gab ich noch einige ergänzende Information. Der Kandelaber auf dem Marktplatz ist nicht nur ein reich mit Ornamenten versehener Beleuchtungskörper, sondern stellt die Irminsul dar, den Lebensbaum. Die Stadt wurde bekanntlich Anfang des Dritten Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) auf dem Reißbrett geplant, und zwar als Festung, als Polygonale Radialstadt mit dem die Stadt schnurgerade teilenden Marktfleeth als Grundlinie. Das komplizierte Entwässerungssystem erläuterte ich an Hand einer topographischen Karte.

Mit dem Eintreffen in Hamburg endete unsere 60-Jahrfeier. Sie bleibt sicher lange im Gedächtnis nicht nur der Donauschwaben in Hamburg.

Statt eines Nachwortes:

... und die Hoffnung stirbt zuletzt!

Der ersten Generation der Tod,
der zweiten die Not
und der dritten das Brot.
Ab der vierten Generation:
Neid und Haß der Nichtdeutschen,
gefolgt von Plünderung, Totschlag, Vertreibung.

Donauschwabenland
Teil des Deutschen Reiches

Seit dem Sieg über die Türken und deren Abzug gehört das Donauschwabenland zum Kurfürstentum Österreich und ist somit Teil des Deutschen Reiches. Das Donauschwabenland wurde von Deutschen urbar gemacht und kultiviert. Die nach der brutalen Türkenherrschaft übriggebliebenen wenigen Einheimischen sahen aus ihren Erdlöchern mit verwunderten Augen dem seltsamen Treiben der Deutschen zu.
Nach dem Ende des Deutschen Reiches wurde es 1806 Bestandteil des Österreichischen Kaiserreiches, später der k.u.k. Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Alles, was nach dem Ersten Weltkrieg geschah, ist ohnehin völkerrechtswidrig - Stichwort Versailler Diktat. Was gewisse Kreise nicht gerne hören wollen, ist, das Donauschwabenland ist bis heute Teil des Deutschen Reiches.
Die Vertreibung der Donauschwaben 1944/1945 wurde von Kroaten mit den Worten begleitet: „I di god twoi Njematschka da se nascha Zemlja.“ (Geh’ nach deinem Deutschland, das ist unsere Erde.)
Es wird sich zu gegebener Zeit herausstellen, wem das Donauschwabenland letztendlich wirklich gehört. Aber dieser Satz läßt sich leicht umgewandelt auf die im heutigen Deutschland lebenden Nichtdeutschen, auch die „Eingedeutschten“, anwenden.
Da der Zweite Weltkrieg offiziell noch nicht beendet ist, können die Kampfhandlungen jederzeit wieder ausbrechen. Machen wir uns also auf Überraschungen jeder Art gefaßt.
Georg Galauner

Karte der kuk Doppelmonarchie Österreich-Ungarn - aus dem Schulatlas 1916

Privater Druck

Gestaltung und Herstellung: Georg Galauner, Hamburg